199. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Freitag, 20. November 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg. G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg. G. m. b. H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg. G. m. b. H. Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.	Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands	Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3,25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 804

Die bayer. Regierung verhindert die Aufklärung über den 1. Mai 1923

Das „Amtsgeheimnis" der Lossow, Seisser, Schweyer / Luppe als Reklamierter / Beschlagnahme des „Stürmers"

Die „Schlaraffia"

Am Dienstag hat der bayerische Landtagsabgeordnete Dörfler einen Vortrag über die gegen ihn gerichteten Angriffe gehalten und ist u. a. auch auf die „Schlaraffia" zu sprechen gekommen, von der er erklärte, daß sie ein völlständig unpolitischer geselliger Verein sei. Er habe, als man ihn ersuchte, für den Bayerischen Landtag zu kandidieren, aus seiner Zugehörigkeit zur „Schlaraffia" kein Hehl gemacht, sei aber trotzdem ausdrücklich von den Vertretern in seinem Wahlkreise aufgefordert worden, sich als Kandidat aufstellen zu lassen. Er habe die ehrenwörtliche Erklärung unterschrieben, keiner geheimen Verbindung anzugehören und halte diese Erklärung auch jetzt aufrecht. Es ist notwendig, die sachliche Richtigkeit dieser von Herrn Dörfler abgegebenen Aufklärungen zu prüfen. Wir möchten hierbei zunächst einen interessanten Aufsatz aus dem „Völkischen Kurier" vom 5. September 1925 anführen. Es heißt dort u. a.:

„Die ‚Schlaraffia' ist im Jahre 1859 zu Prag gegründet worden, angeblich von Schauspielern und Künstlern, denen die Aufnahme in die Freimaurerlogen verwehrt worden war und die mit der Neugründung zunächst eine Verspöttelung der Logen und Logenbräuche beabsichtigt haben sollen. Die ‚Schlaraffia' ist eine ‚innige Gemeinschaft gleichgesinnter Männer, deren Zweck die Pflege von Humor und Kunst ist. Ihr Wahlspruch lautet: In arte Voluptas! Sie ist vertreten in dem ganzen deutschsprachigen Gebiet des ehemaligen Deutschen Kaiserreichs und Österreich-Ungarns, außerdem vor dem Kriege in den baltischen Städten, in Amsterdam und vielen Städten Amerikas. Die ‚Sassen' an einem Orte bilden ein ‚Schlaraffenreych', die Gesamtheit der Reyche heißt ‚Allschlaraffia' ...." „Die Farben ‚Allschlaraffias' sind: rot, blau, gelb. Jedes Reych führt außerdem eigene Farben. Die ‚Beherrscher' eines jeden Reyches sind die drei ‚Oberschlaraffen', denen ein ‚Kanzler', Reichsmarschall, Junkermeister, Zeremonienmeister usw. zur Seite stehen, außerdem der ‚geheime Oberschlaraffenrat' ...." „Politisieren, Lesen profaner Zeitschriften, Streiten über Nationalität und Religion" sind in der Burg strengstens verboten, ebenso die Verwendung religiöser Ausdrücke. Mit dem ‚profanen Leben' beschäftigt sich man überhaupt nicht."

„So stellt sich die ‚Schlaraffia' zunächst als eine Art Faschings- und Geselligkeitsverein dar, die wohl häufig durch biedere, ritterlich auch deutsch scheinende Formen eine gewisse Anziehungskraft ausübt. Der Berichterstatter war selber ein Jahr lang Schlaraffe. Und da ist zu dem obenstehenden folgendes hinzuzufügen: **Die ‚Praga', die die ‚Allschlaraffia' leitet, besteht weit über die Hälfte aus Juden. Die ‚Berolina' in Berlin soll ebenfalls über die Hälfte Juden haben**, die ‚Lietzovia' in Charlottenburg soll dagegen besser sein. In der ‚Potsdamia' sind eine Reihe völkischer Leute, aber auch zersetzende Elemente. **In dem Reyche, dem der Berichterstatter angehörte, waren über die Hälfte der Mitglieder gleichzeitig Freimaurer**, anderweitig soll es ebenso sein. Diese starke Durchsetzung mit Freimaurern scheint mindestens schon verdächtig. Dazu kommt der ‚Geheime Oberschlaraffenrat', dessen Verhandlungen streng geheim und dessen ganze Aufgabe und Tätigkeit daher undurchsichtig ist. Aber außerdem erscheint der Wert einer Vereinigung auch sonst schon fraglich, die als solche jede Beschäftigung mit unserer ernsten Lage und der Not unseres Vaterlandes bewußt ablehnt."

Wie man sieht, kann man ohne weiteres einräumen, daß eine ganze Reihe von Ortsgruppen der „Schlaraffia" (die „Reyche") wirklich nichts anderes als einen sogenannten geselligen Verein darstellen, d. i. aber etwas, was man auch ohne weiteres von den kleinen deutschen Freimaurerlogen behaupten kann, was die Erkenntnis nicht hindern darf, daß alle Angehörigen der Gesellschaft durch die Tatsache ihrer Angehörigkeit allein gebunden sind, vielleicht nicht offen politisch, wohl aber weltanschaulich, so daß ein geschlossenes Eintreten für eine dem freimaurerischen „Humanitäts"ideal nicht entsprechende Weltanschauung sofort den Ausschluß nach sich zieht. Einen schlüssigen Beweis für diese Tatsache haben wir im Jahre 1924 erlebt.

Damals fand im Herbst eine Allschlaraffia-Tagung statt, auf welcher Vertreter aus allen Staaten anwesend waren. In Nachahmung des Beschlusses des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, den Arierparagraphen einzuführen, wurde auf dieser Tagung der Vorschlag gemacht, auch für die „Schlaraffia" diesen völkischen Grundsatz durchzusetzen. Hier zeigt es sich sofort, daß die Leitung der „Schlaraffia" vollkommen jüdisch war, und daß die meisten untergeordneten Leitungen vollkommen in jüdischen Gedankengängen lebten. **Der Vorschlag auf Einführung des Arierparagraphen wurde mit überwältigender Mehrheit abgelehnt, und die „Reyche", die ihn unterstützt hatten, wurden rücksichtslos aufgelöst.** Das sind Tatsachen, die nicht zu bezweifeln sind, und wir unsererseits müssen von jedem nationalsozialistischen Abgeordneten erwarten, daß er sich von dieser Bindung freigemacht hat.

Luppe vor Gericht

Nürnberg, 18. November.

Den dritten Verhandlungstag eröffnete der Vorsitzende mit der allgemein überraschenden Mitteilung, daß auf die Zeugen über die Vorgänge am 1. Mai 1923, den General Lossow sowie Oberst Seisser und Innenminister a. D. Franz (Xaver) **Schweyer** leider verzichtet werden müsse, **weil die Regierung, gezeichnet Stützel, die Entbindung dieser drei Herren vom Amtsgeheimnis abgelehnt habe.** Das bedeutet nichts anderes, als daß auf den **wichtigsten Punkt der Beweiserhebung über die Angriffe Streichers gegen Luppe verzichtet werden soll.** Und alle Versuche des Staatsanwalts und des Vorsitzenden, diese Stellungnahme der bayerischen Regierung juristisch zu rechtfertigen, werden den Eindruck nicht abschwächen, daß

die Nichtenthebung der Lossow-Seisser-Schweyer vom sogenannten Amtsgeheimnis der regierenden Bayerischen Volkspartei in ihrem Kampf gegen die Wahrheit und die nationalsozialistische Bewegung zugute kommen soll.

Der Protest des Verteidigers des Herrn Luppe, Juden Süßheim, gegen das Nichterscheinen des Kleeblattes ist nicht sehr tragisch zu nehmen.

Julius **Streicher** dagegen gibt seiner Empörung über diese, von Regierungsseite erfolgte Beschneidung seiner Verteidigungsmöglichkeiten nachhaltigst Ausdruck. Er weist darauf hin, daß das Urteil dieses Prozesses entscheidend sei auch für den Ausgang in dem gegen ihn als Hauptlehrer angestrengten Disziplinarverfahren. Er verteidige in **diesem Prozeß also nicht nur seine politische Überzeugung,** sondern dank der **Zustände in der Judenrepublik** auch das **soziale Glück** seiner Familie. Streichers verhaltene, tiefe Erregung findet starken Widerhall im überfüllten Zuhörerraum.

Der Fall selbst ist von prinzipieller Bedeutung. Zeigt er doch, wie **unedurchdringlich der Nebel von Lüge und Gemeinheit in Bayern ist und wie jede politische Schiebung in Bayern, wenn sie nur** ad maiorem gloriam **der alleinseligmachenden Himmelspolizei** alias **Bayer. Volkspartei geschieht, mit dem Mantel einer Nächstenliebe bedeckt wird, die alles andere als christlich zu nennen ist.**

Daß der gegenwärtige Staat mit solchen Dingen langsam aber sicher sein eigener Totengräber wird, ist vom Standpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung aus gesehen, das Versöhnende und Wertvollste an der ganzen Geschichte.

Aber der Herr Minister Franz Xaver **Schweyer** wird um das Erscheinen vor dem Gericht doch nicht herumkommen und nach wie vor Gelegenheit haben, seine zwiespältige Haltung im Mai 1923 zu „begründen". Denn bekanntlich hat der Herr, ohne sich an das Amtsgeheimnis gebunden zu fühlen, ein Buch geschrieben über die fürchterlichen Geheim- und sonstigen Bünde, mit denen er seinerzeit „zu kämpfen" hatte. In dem wissenschaftlich und literarisch an sich höchst unbedeutendem Werkchen läßt es Herr Schweyer an Angriffen auf seinen ehemaligen Vorgesetzten **Dr. Knilling** nicht fehlen. Der Exminister wird also zunächst eidlich bestätigen dürfen, was er als Privatmann geschrieben hat. **Welche Meinung das Volk dann über den damaligen Minister bekommt, dessen bekannte Landtagsrede über die Vorgänge am 1. Mai 1923 zu den Darlegungen in seinem Buch über die gleiche Angelegenheit sich verhält wie Feuer zu Wasser, geht uns zunächst nichts an.** Daß der Leidenskelch, die **Ehrenwortmänner vom 8. November 1923** von Angesicht zu Angesicht schauen zu müssen, diesmal vorüberzugehen scheint, wird wohl von niemanden im Gerichtssaal besonders beklagt werden.

Der durch die jüngsten „Verhandlungen" (im Volksmund Kuhhandel genannt) zum berufsmäßigen Stadtrat aufgerückte Gewerkschaftssekretär **Eichenmüller** erscheint als letzter Zeuge zur Wahlgeschichte. Neuer Gehrock, freireligiös, Hand in der Hosentasche, der „moderne", „intelligente" nachnovemberliche Gewerkschaftsgentleman, der lebende Beweis für die Richtigkeit seiner Aussage: „Bei uns kommt nur die Tüchtigkeit in Betracht." Wertvoll ist sein Bekenntnis, **daß ein tüchtigerer Bewerber als Dr. Luppe, wenn er Nationalsozialist wäre, von der Sozialdemokratie nie gewählt worden wäre.** Daß das Werturteil das sich der durch „Verhandlungen" gewählte Herr Stadtrat über die Eignung von Nationalsozialisten zu öffentlichen Ämtern anmaßte, ungerügt blieb, hinterließ einen peinlichen Eindruck. Noch peinlicher aber wirkte es, daß der Zeuge auf die entscheidend wichtige Frage Streichers, ob er sich nicht an einige ganz besonders hervorstechende Fälle von Parteilichkeit des Herrn Luppe als Leiter der Stadtratsverhandlungen erinnern könnte, nicht zu einer eindeutigen, klaren Antwort gezwungen wurde! Unverständlich ist überhaupt das große Aufgebot von marxistischen Zeugen über die Vorgeschichte der Wahl Luppes. Es genügt zur Urteilsbildung über die **Behauptung Streichers. Luppes** Wahl sei ein Kuhhandel gewesen, vollkommen, was der Zeuge Eichenmüller zugeben mußte: daß nämlich infolge der

Wahl Luppes erreicht wurde, daß die bürgerliche Rechte auf den vierten Bürgermeisterposten verzichtete.

Da sich der Zeuge über den Inhalt der „Kuhhandelbesprechungen" nicht mehr erinnern kann, bemerkt R.-A. **Kraft**, daß sich in **letzter Zeit die Fälle von marxistischem Gedächtnisschwund erschreckend mehren. Die Gründe zu dieser bedauerlichen Erscheinung liegen wohl darin, daß es den Herren graust vor der Verantwortung dessen, was sie im Hochgefühl des Machtbesitzes im Jahre 1919 angestellt und versprochen haben.**

*

Den Mittelpunkt der heutigen Verhandlungen stellt die Vernehmung des Angeschuldigten Nebenklägers **Dr. Luppe** dar. Der durch ein verjudetes Prozeßurteil ermöglichte Fall, **daß der Kläger sein eigener Zeuge sein kann, wird zur Tatsache.** Vorher gibt der Vorsitzende bekannt, daß die Reichsregierung den ehemaligen Reichskanzler **Dr. Cuno vom Amtsgeheimnis** entbunden habe und Dr. Cuno also über die Vorgänge im Frühjahr 1923 vernommen werden kann. Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen, auch für eine Reichsregierung.

Dr. Luppe, nach seinem Äußeren von Streicher als der typische Judenbastard bezeichnet, tritt an den Zeugentisch, um in „wohlgesetzten Worten" zunächst nachzuweisen, daß er absolut nicht jüdisches Blut in den Adern habe. Er stamme aus einem sächsischen Geschlecht. (Das sagt zwar noch gar nichts!) Während des Krieges sei er,

„obwohl vollkommen gesund und kriegsverwendungsfähig, zu seinem Bedauern immer reklamiert worden." (!!)

Aber Orden habe er auch eine ganze Menge erhalten, darunter auch das Eiserne Kreuz. (Natürlich am Heimatbande.) Nichts treffe ihn schwerer als der Vorwurf der mangelnden vaterländischen Gesinnung. Er habe als Mitglied der „deutsch"-demokratischen Fraktion in der Nationalversammlung den Friedensvertrag abgelehnt ein Beweis dafür, wie vaterländisch er denke. Er sei immer schon ein freiheitlicher Mann gewesen, **vor dem Kriege Freisinniger,** nach der Revolution **Gründer der Demokratischen Partei.** Putsche lehne er ab. Im Reichsbanner sei er deshalb an führender Stelle, weil er diese Organisation allein für geeignet halte, die Versöhnung zwischen Arbeiter und Bürger auf dem Boden des neuen Staates durchzuführen (!!). Die Sozialdemokratie sei im alten Staate als Paria behandelt worden, das müsse wieder gutgemacht werden. Der Nationalsozialismus sei zur Nationalisierung der Arbeiterschaft ungeeignet — sagt der Herr Luppe —, das werde nur das Reichsbanner fertig bringen. Und nun läßt er die Katze aus dem Sack. Ihm **persönlich** seien **die Angriffe Streichers im „Stürmer" gleichgültig;** seine Ehre könne niemand beschmutzen; aber die **ungeheure Vergiftung des Volkes,** die durch Streichers Arbeit erfolgt sei, müsse geahndet werden, weil sonst **eine positive Arbeit in Nürnberg überhaupt unmöglich sei.** Man glaube gar nicht, welche gewaltige Anstrengung es ihm gekostet habe, das Mißtrauen zu zerstören, das von Streicher gegen die Verwaltung in Nürnberg erzeugt worden sei. Wie aber nun die berühmte Verwaltung aussieht und wie er sich zu den einzelnen Angriffen, besonders zu der Entnahme eines Mantels aus der städtischen Altbekleidungsstelle auf falschem Namen stellt, erörterte er zunächst nicht weiter. Schließlich betont der Herr Luppe noch mit einer gewissen Befriedigung, daß viele Stadträte, die seinerzeit mit der Losung „Fort mit Luppe" gewählt worden seien und die auch bei dem bekannten von Streicher beantragten Mißtrauensvotum gegen Luppe gestimmt hätten, heute auf einem anderen Standpunkt stünden. **Sollte das stimmen, so kann es sich nur um deutschnationale Umfallskandidaten handeln. Warum sollten deutschnationale Nürnberger Stadträte nicht das gleiche Recht besitzen wie deutschnationale Reichstagsabgeordnete?**

*

Damit die Skandalaffären in Nürnberg nicht ausgehen, wurde die letzte Ausgabe des „Stürmers" durch eine vorläufige Gerichtsverfügung beschlagnahmt. Der Grund hierzu war die Anfrage, ob es wahr sei, daß der Vorsitzende im ersten Luppe-Prozeß, ein inzwischen verstorbener Landgerichtsdirektor, wenige Tage vor der Verhandlung bei dem Verteidiger des Herrn Luppe, dem Juden Süßheim, zu Gaste war. R.-A. Jude Süßheim sah darin eine — Beleidigung und erwirkte, weil heutzutage nichts mehr unmöglich ist in Bayern, eine Verfügung auf Beschlagnahme der gesamten Ausgabe der Zeitung. Der Richter, der das mit seinem Namen deckte, heißt Kalbskopf. Der schamlose Willkürakt wird noch sein Nachspiel haben.

Das Unterhaus stimmt dem Locarnovertrag zu

London, 19. Nov. Kurz nach 11 Uhr abends fand gestern im Unterhaus die Abstimmung über den Vertrag von Locarno statt, die eine überwältigende Mehrheit für die Regierung ergab. 375 Stimmen sprachen sich für die Annahme aus, 13 dagegen. Der Abänderungsantrag wurde mit 332 gegen 130 Stimmen abgelehnt.

In seiner vorhergehenden Rede über die Verpflichtungen Großbritanniens betonte Chamberlain, daß ein militärisches Einschreiten Großbritanniens nur auf Grund der Bestimmungen des Völkerbundspaktes zu erfolgen habe. Sollte ein Fall eintreten, der eine so unmittelbare Gefahr darstelle, **daß man nicht erst den Zusammentritt des Völkerbundes abwarten könne und dürfe, so habe die britische Regierung über die Notwendigkeit eines sofortigen Eingreifens zu entscheiden. (Solch ein Fall läßt sich immer inszenieren!) Die italienische Regierung sei in derselben Lage.** Er könne nicht daran zweifeln, daß beide Garanten im gegebenen Falle sofort ihre Meinungen über die Lage austauschen würden, doch hinge die Entscheidung von jeder Regierung für sich ab. Die Entscheidung des Völkerbundsrates bräuchte also nur in dem Falle nicht abgewartet zu werden, wenn die Lage der angegriffenen Partei unhaltbar und sie in ihrer Sicherheit bis zum Äußersten bedroht sei.

Paris, 19. Nov. Nach einer Londoner Meldung des „Journal" soll als Nachfolger Lord d'Abernons auf dem Berliner Botschafterposten William Thyrell in Aussicht genommen sein. d'Abernon ist der eine Vater des Locarnoer Teufelspaktes.

Die Pfalz von Locarno enttäuscht

Speyer, 18. **Nov. In den pfälzischen Tageszeitungen kam in der letzten Zeit wiederholt die große Enttäuschung über das Ergebnis der Sicherheitspaktkonferenz zum Ausdruck und immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß die Rückwirkungen in der Pfalz als ungenügend angesehen würden.**

Der „Landauer Anzeiger" schreibt, daß die Pfalz zum Mindesten bindende Erklärungen über eine Verkürzung der Besetzungsfristen in der Note der Botschafterkonferenz erwartet habe. Man müsse in Berlin den Mut aufbringen, offen zu sagen: Wir halten die Zugeständnisse für nicht genügend; wir nehmen aber den Pakt an und müssen ihn annehmen, weil wir wirtschaftliche Erleichterungen usw. brauchen. Das wird das besetzte Gebiet verstehen. Nie und nimmer wird aber die Pfalz den Sinn des Sicherheitspaktes verstehen, wenn die Besetzung nicht möglichst bald aufgehoben wird. Diese Auffassung über die Anwendung des allgemeinen Schiedsabkommens für das besetzte Gebiet würde in einer gemeinsamen amtlichen Auslegung aller Vertragspartner vor der Unterzeichnung eine endgültige Klarheit schaffen.

Staatskrise in Polen

Drohungen mit der Diktatur

Nachdem Skrzynski den Auftrag, das Kabinett zu bilden, zurückgegeben hatte, erklärte der Staatspräsident Wojciechowski, daß er den Auftrag von Skrzynski nicht zurücknehme. Er ersuchte diesen, das Kabinett doch zu bilden. Kurz vor 8 Uhr (am 18. November) erschien jedoch Skrzynski im Seim und erklärte, daß er sich endgültig zur Ablehnung des Auftrages entschlossen habe, da für ihn keine Möglichkeit bestehe, das Kabinett zu bilden. Die Parteiführer, die inzwischen noch einmal zur Beratung zum Staatspräsidenten gerufen worden waren, kehrten um 9 Uhr in den Seim zurück und erklärten, daß der Plan, die große Koalition herbeizuführen, noch nicht vollständig aufgegeben sei, jedoch lasse sich unter Skrzynski keine Regierung zustandebringen. Die Stellung Skrzynskis zum Kriegsminister Sikorski mache eine Skrzynski-Regierung mit Parlamentsmehrheit unmöglich.

Die Lage wird jetzt allgemein als äußerst ernst bezeichnet. Die Leidenschaften sind in gefährlicher Weise hoch gepeitscht. Die Stimmung kann am besten durch die folgende Tatsache gekennzeichnet werden:

Gestern in den späten Abendstunden wurden in Lublin, das nur vier Stunden von Warschau entfernt liegt, Extraausgaben herausgegeben, in denen mitgeteilt wird, **daß sowohl der Kriegsminister Sikorski wie auch Marschall Pilsudski den Beschluß gefaßt hätten, Warschau zu erobern und die Diktatur zu verkünden. Jeder von beiden soll die ihm treuen Truppen zur Gefolgschaft aufgefordert haben.**

Diese Gerüchte werden in Warschau bestritten.

Der Staatspräsident hat den Seim-Marschall Rataj beauftragt, die Bildung des Kabinetts vorzunehmen.

Starke Angriffe Bokanowskis gegen das Finanzprogramm Painlevés

Paris, 19. Nov. Die Kammer hat gestern nachmittag die Finanzdebatte fortgesetzt. Das Ereignis des Tages ist die Rede des entschlossensten Gegners der Regierungsvorlage, Bokanowski **(Jude)**. Man hat nach dieser Rede, die besonders gegen die Paragraphen über die Besteuerung der Staatsrenten Front machte, den Eindruck, daß diese Paragraphen kaum eine Mehrheit finden werden. In diesem Falle würde ein Verlust von 1480 Millionen Franken eintreten. Wahrscheinlich wird die Vorlage der Kommission erneut überwiesen werden, damit ein entsprechender Ausgleich gefunden wird.

In einer sachlichen Kritik der einzelnen Punkte der Regierungsvorlage kommt Bokanowski zu der Feststellung, daß die Vorlage die Inflation und die Kapitalflucht mit sich bringen würde. **Der beste Beweis, daß die Inflation als solche bereits bestehe, sei die neue Erhöhung der Indexziffer.** Die Preissteigerung als solche sei eine Folge der Währungskrise, die sich auf das schwindende Vertrauen des Publikums und der sich daraus ergebenden Geldaufspeicherung erkläre. Die Ausländer zögen heute ihr Kapital aus Frankreich zurück. Schließlich gebe es Franzosen, die „durch gewisse Drohungen und aufsehenerregende Entschließungen" erschrecken und ihr Kapital nach dem Auslande schaffen. (Rufe auf den Bänken der Linken.) Der Verschleppung des Kapitals könne nur durch eine Wiederbelebung des allgemeinen Vertrauens vorgebeugt werden.

Der Redner kritisierte dann unter dem Beifall der Rechten scharf den Paragraphen, der von der Besteuerung der Staatsrenten handelt und stellt fest, daß diese Maßnahme nur den Betrag von einer Milliarde abwerfen würde. Das Frankreich von Waterloo und Sedan habe doch auch seine Verpflichtungen erfüllt! (Lebhafte Zwischenrufe. — **Der Redner wird zur Ordnung gerufen.**)

Der Nationalsozialismus in der Tschechei

Starkes Anschwellen unserer Bewegung — 170000 Stimmen

Die Parlamentswahlen in der Tschechoslowakei

(Von unserem sudetendeutschen Mitarbeiter.)

Das Wahlergebnis der Parlamentswahlen, die am Sonntag, den 15. November d. J. in der Tschechoslowakei stattfanden, läßt sich noch nicht genau überblicken. Immerhin kann heute schon gesagt werden, daß die Nationalsozialisten glänzend abgeschnitten haben und mit sieben bis acht Abgeordneten und vier Senatoren im Parlament vertreten sein werden und **so ihre Vertretungszahl nahezu verdoppelt haben.** Bei den jetzt durchgeführten Wahlen haben die Nationalsozialisten in einer ganzen Reihe von Wahlkreisen (Reichenberg, Teplitz-Komotau u. a.) mehr Stimmen erreicht, als die bürgerliche Nationalpartei. **In Aussig sind Pg. Hans Krebs mit 30 000 Stimmen, in Mährisch-Ostrau Pg. Ing. Jung mit mehr als 24 000 Stimmen und im Wahlkreise Reichenberg-Gablonz Pg. Hugo Simm mit ebenfalls mehr als 24 000 Stimmen schon im ersten Wahlgang gewählt worden.** Im zweiten Wahlgang werden die bisherigen Abgeordneten **Patzel, Knirsch** und **Wenzel** wiedergewählt, während außerdem noch **Pg. Rich. Köhler**, Gewerkschaftssekretär des D.H.V. in Reichenberg und Prof. **Dr. Theod. Wollschack** Mähr.-Schönberg neugewählt werden dürften. In den Senat werden die bisherigen Senatoren **Adam Fahrner** und **Franz Jesser** wiedergewählt und die Parteigenossen **Franz Teschner**, Karlsbad, und **Josef Galle**, Aussig, neugewählt werden.

Der Abschluß des Wahlkampfes war eine große Überraschung. Die Sozialdemokratie, die bisher 29 Mandate besaß, wird jetzt nur noch über 17 Mandate verfügen, während der Bund deutscher Landwirte mit 18 Mandaten die stärkste deutsche Partei geworden ist. Auch die Christlichsozialen mit 13 Mandaten haben gewonnen, während die Nationalpartei mit 10 Mandaten ihren Besitz zur Not halten konnte. **Besonders groß war die starke Aufwärtsentwicklung der Nationalsozialisten, die z. B. im Bezirk Aussig allein mehr als 10 000 Stimmen, im Bezirk Gablonz sogar mehr als 17 000 Stimmen gewannen.**

Die deutschen Nationalsozialisten kämpften im sudetendeutschen Gebiet diesmal unter besonders ungünstigen Umständen. Darum ist ihr Erfolg doppelt überraschend und nur mit der ganz ausgezeichneten Organisation der Partei und Aufopferung unserer Anhänger erklärlich. Die deutschbürgerlichen Parteien hatten nämlich vor Auflösung des Parlaments den Antrag an alle deutschen Parteien gestellt, eine Einheitsfront aller Parteien herzustellen. Das Schlagwort wurde sofort von der gesamten Presse aufgenommn und insbesondere die Judenpresse, die auch im sudetendeutschen Gebiet stark ist, wurde nicht müde, plötzlich ununterbrochen von der „Einigkeit" zu reden. Nur die „Einigkeit" könne einen Sieg der Deutschen ermöglichen. Die Judenpresse hatte zu dieser Argumentation ihre guten Gründe: Nach dem neuen Wahlsystem hatte nämlich die Deutschdemokratische Partei, die bisher vier Parlamentarier besaß, keine Möglichkeit, auch nur in einem Wahlkreise die Mandatszahl zu erreichen! Dazu war sie zu schwach. Deshalb hätte sie von irgendeiner Partei in die Wahlen mitgenommen werden müssen. Das wollte keine Partei tun und daher gab es keine andere Möglichkeit, diese Partei wieder ins Parlament zu bringen als — eine gemeinsame Liste aller deutschen Parteien. — Das machten aber die Nationalsozialisten nicht mit! Sie nahmen es auf ihre Kappe, ruhig als Zerstörer der „Deutschen" Einigkeit hingestellt zu werden und erklärten, daß ihnen eine Einigkeit, bei der nur die Juden zu Stimmen und Mandaten kämen, nicht erwünscht sei. Sie gingen allein in den Wahlkampf. Daraufhin sagten auch die anderen Partein die gemeinsame Liste ab. **Und nun begann eine wütende Hetze der gesamten Judenpresse in holder Gemeinschaft mit der Presse der Deutschnationalen gegen die bösen Nationalsozialisten**, die Zerstörer der „Deutschen Einigkeit". Anfangs sah diese Hetze sehr arg aus! Aber es gelang der aufrechten und unerschütterlichen Haltung der nationalsozialistischen Partei und der ungeheueren Opferwilligkeit der Parteigenossen alle Widerstände zu brechen. Ein — verhältnismäßig — großer Wahlfonds wurde allein aus den Parteigliederungen innerhalb von acht Wochen aufgebracht, der es den sudetendeutschen Nationalsozialisten ermöglichte, ein großes Flugschriftenwesen und drei ausgezeichnet gelungene Plakate in Riesenauflagen herstellen zu lassen. **Es kann gesagt werden, daß in den sudetendeutschen Gebieten noch niemals ein so erbitterter und schneidiger Wahlkampf geführt worden ist.**

Besonders die Nationalpartei und die Sozialdemokraten — letztere mit der „Gattermayer"-Hetze und 17 verschiedenen anderen Flugschriften — leisteten sich Unglaubliches an Verhetzung der Bevölkerung gegen die bösen Hakenkreuzler und die Judenpresse half ihnen eifrig mit. Es ist ihnen aber nicht gelungen, die Nationalsozialisten zu unterdrücken! **Im Gegenteil!**

Vollkommen auf sich selbst gestellt, ohne Hilfe von außen, ohne große Presse, gestützt allein auf die eigene moralische und finanzielle Kraft, auf die — allerdings ausgezeichnete — Organisation der Partei und die eigene Presse, hat **die nationalsozialistische Arbeiterpartei in den sudetendeutschen Gebeiten einen Erfolg errungen, der sicherlich auch den nationalsozialistischen Bewegungen im Deutschen Reiche und in Deutschösterreich neuen Ansporn und neue Hoffnungen geben wird.**

Es ist keine Frage mehr: **Der Nationalsozialismus ist in den sudetendeutschen Sprachgebieten eine achtungsgebietende Kraft geworden.** Wenn er sich nicht noch mehr durchsetzen, wenn er nicht noch größere Erfolge erreichen konnte, dann ist nur die Tatsache schuld daran, daß er wohl noch eine gewisse Zeit braucht, um auch jene Gebiete zu organisieren, zu deren Erschließung ihm bisher weder Mittel noch Menschen übrig blieben.

Der 15. November 1925 wird für die nationalsozialistische Bewegung in ihrem sudetendeutschen Teil und damit für die gesamte völkische Bewegung des deutschen Sprachgebietes ein Tag des Sieges und des Erfolges sein!

H. K.

Der Dolchstoß-Prozeß

„Nicht ein Dolchstoß, sondern tausend"

München, 19. Nov. Heute kam der Kläger Coßmann zu seinen Schlußäußerungen zum Worte. Er stellte voran, daß er nie einer Partei angehört habe, und deshalb wohl habe er es auch bei diesem Prozeß keiner Partei recht machen können, sondern habe nach beiden Seiten enttäuscht. So sehr er wünsche, daß wir aus unserer Zerklüftung herauskommen, müsse er sagen, daß Verräter nicht als Landsleute anerkannt werden können. Er könne versichern, daß er sich mit den deutschen Arbeitern so sehr verbunden fühle, daß eine Unterscheidung zwischen sozialistisch und bürgerlich ihm ferne liege. (Also das Gegenteil, was sein Verteidiger sagte!) Unumwunden möchte er sagen, daß er die zweite Fusion der Mehrheitssozialistischen Partei mit der USP. für ein nationales Unglück halte, und er glaube auch, daß es in der vereinigten Sozialdemokratie selbst viele Leute gibt, die die Fusion auch nicht für glücklich für Partei und Vaterland halten. (Warum, sie zeigt den gesamten landesverräterischen Marxismus im klarsten Lichte!) Vor dem Prozeß habe er gedacht, es würde sich hauptsächlich darum handeln, festzustellen, ob ein Dolchstoß stattgefunden hat, gegen wen, in welcher Form und mit welchem Ergebnis. Die Gegenseite hätte diese Feststellung stark unterstützen können, wenn sie Zeugen hätte laden lassen, die mit diesen Dingen in Berührung gestanden sind, statt nur Leute, die bezeugten, daß sie nichts von einem Dolchstoß gemerkt hätten. Der arme Coßmann bedauere, daß bis heute von der Gegenseite kein Wort der Ablehnung gewisser Vorgänge (oh, wie milde!) gesprochen worden sei, sondern daß man die Dinge immer als etwas Zwangsläufiges hingestellt habe. Wenn es richtig sei, daß unser Volk krank war, so sei ein Dolchstoß in einem solchen Fall gegen einen Schwerkranken um so schwerer zu werten.

Die „Zittauer Volkszeitung" vom 7. November 1925 schreibt: **„Nicht einen Dolchstoß, tausend hatten wir längst vorher geführt und wir sind**

stolz darauf." Nach der Überzeugung des Redners hat es auch in der M.S.P. Leute gegeben, die jedenfalls nicht einen entscheidenden deutschen Sieg wollten, weil sie davon eine Verstärkung der Reaktion befürchteten. (Das war die Führung!) Das Kräfteverhältnis zwischen M.S.P und U.S.P. verschob sich im Kriege immer mehr nach der Seite der letzteren. Es wäre eine schlimme Tendenz, wenn man etwa bei uns nicht bekannt werden lassen wollte, wie ganz anders die ausländischen Sozialdemokraten eingestellt sind. Man könne in verschiedenen Ländern die Arbeiterparteien nicht mit der deutschen Sozialdemokratie vergleichen. **In England hätten die Streiks während des Krieges niemals eine Stütze gegen die Regierung gehabt.** Diejenigen Leute, die sich in den anderen Ländern in der Opposition befanden, hatten eine ganz andere Einstellung zum Krieg und zu den Friedenszielen als die Opposition bei uns. Er wisse keine ausländische sozialistische Partei, **die unter Verständigungsfrieden einen Frieden verstanden hätte, bei dem ihr Land irgendeine Konzession hätte machen müssen. Dagegen hätten sie immer die Ansicht gehabt, daß Deutschland auch bei einem Verständigungsfrieden Land und Leute abgeben müsse!** In der Internationale sei man während des Krieges ziemlich einheitlich gegen Deutschland gestanden. In England habe das Parlament gegen wenige Stimmen es abgelehnt, überhaupt über die deutsche Friedensresolution vom Juli 1917 auch nur zu sprechen. Auch der Ton der Sozialisten in anderen Ländern gegenüber den anderen Volksschichten sei ein anderer gewesen als bei uns. (Das ist also doch alles offenbare Volksvergiftung, bewußte Vorbereitung des Dolchstoßes gewesen. Warum stellt Herr Coßmann der Sozialdemokratie aber ein Ehrenzeugnis aus? Da liegt des Pudels Kern!)

Die Unterzeichnung des deutsch-spanischen Handelsprovisoriums

Madrid, 18. Nov. Die als bevorstehend gemeldete Unterzeichnung des deutsch-spanischen Handelsprovisoriums ist am Mittwoch Mittag in Madrid erfolgt. Mit der Unterzeichnung wird der deutsch-spanische Zollkrieg sofort eingestellt. Für die Dauer des Provisoriums wird die Tabelle 2 der Zolltarifnovelle eingeführt.

Schwere Kämpfe im südlichen Libanon

Paris, 19. November. Der Sonderberichterstatter des „Daily Mail" berichtet aus Beirut, daß augenblicklich dicht an der Grenze von Palästina gekämpft werde. Das Zentrum des Kampfes sei Malulah, wo starke Gendarmerietruppen und Panzerautos stationiert seien. Der Kriegsschauplatz verschiebe sich immer mehr in die Gegend des südlichen Libanon. Ungefähr 15 Meilen von Sidon entfernt finden Kämpfe statt. Die Aufständischen unter dem Bruder des Sultans Altrasch hätten sämtliche Dörfer zwischen Harbeja und dem Leonte-Fluß besetzt. Die Aufstände der Drusen hätten sich fast überall zu einer nationalen syrischen Erhebung verwandelt.

Polonia Restituta . . .?

Jawohl, Polonia restituta est!

Mit wessen Hilfe?

Mit Hilfe des zweiten, in Deutschland wenig bekannten Sicherheitspaktes, der bereits abgeschlossen worden ist, um ein Rumpf-Deutschland in seinen Ostgrenzen zu verewigen. Geschlossen zwischen dem polnischen Premierminister Grabsky und dem Vorsitzenden des Jüdischen Klubs des Sejms; die zweite Hälfte zum Stresemannschen Sicherheitspakte, der ein Rumpf-Deutschland im Westen zu verewigen droht. Beide Sicherheitspakte bilden gleiche Hälften eines Ganzen, einer abschließenden Folge des Wortbruchs, der seinerzeit auf amerikanischem Sternenbanner nach Versailles herüberflatterte. Wie die bis Ende 1917 unterlegenen Entente-Mächte die Balfour-Deklaration im November 1917 in die Welt hinausschickten, deren „Ursprung in der Tatsache liegt, daß die Regierung die Unterstützung der Juden der Hochfinanz wünschte" (Kapitän E. N. Bennett in einer Versammlung vom 17. Juni 1925 in der „Near und middle East Association", unter dem Vorsitz des Generalmajors Lord Eduard Gleichen), so beeilten sich jetzt die Wilsonsieger, denen die Beute zu entrinnen droht, die jüdische Hochfinanz an die Großmachtstellung Polens, zwecks Niederhaltung Deutschlands, zu ketten, durch Gewährung religiöser, kultureller und wirtschaftlicher Rechte den jüdischen Massen in Polen.

Dementsprechend lautet die Deklaration des „Jüdischen Klubs": „Der Jüdische Klub wird stets auf dem Boden der Unantastbarkeit der Grenzen der Republik und der Großmachtinteressen der polnischen Regierung stehen." Eine Deklaration, die eine sinnvolle Unterlage für das Poincaréſche Telegramm an die „United-Preß" bildete, in dem er unlängst die Korrektur der Ostgrenzen als eine gleichwertig-frevelhafte Erschütterung der Heiligkeit des Versailler Vertrages bezeichnet, wie eine etwaige Korrektur der Westgrenze.

Nachdem die Balfourdeklaration Palästina als Lockspeise hinwarf, fand einige Tage später, am 20. November 1917, in der Nr. 10 Downing Street, eine Kabinettssitzung statt, eröffnet um 11,30 Uhr durch den damaligen Premierminister Lloyd George, unter Beteiligung einer von Wilson abgesandten Abordnung. Amerikas Eingreifen mit Menschenmaterial und Lebensmitteln wurde erbettelt, erkauft und besprochen.

Nachdem der Sicherheitspakt Grabskis unterzeichnet worden ist, fuhr schleunigst der polnische Außenminister nach Amerika, mit folgenden Plänen, deren Verwirklichung große Summen erheischt: eine polnische Front vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee; Ausbau polnischer Kanäle zwecks billiger Wasserverbindung mit dem Baltischen und Schwarzen Meere; ein Kanal der durch den Goplosee im Posenschen nach Oberschlesien führen soll; ein großer Kohlenkanal der das oberschlesische Kohlenrevier mit der Weichsel und Ostpolen verbinden und mittels eines zweiten Armes über Krakau nach dem Dnjestr und Pruth führen könnte; Realisierung des Geleitspruchs des Generals de Cognac „Polen atmet durch den Hafen Danzig."

Mit der Versicherung im Institute of Politics einer unweigerlichen Annahme der Formen der amerikanischen Demokratie seitens der polnischen Demokratie, drückte der polnische Minister seine Sehnsucht aus nach einer „pax americana" die die Welt abermals beglücken soll . . . Und als die 15 Millionen Dollar dem Minister verheißungsvoll zuzublinzeln begannen, verlieh er auf dem Abschiedsbankett der Newyorker Bankwelt dem Oberbankier das Großkreuz des Ordens „Polonia Restituta" . . .

So urteilt das Auslandsdeutschtum in Nordamerika

Folgende Äußerungen entnehmen wir dem „Sonntagsboten", unabhängigem Wochenblatt für die Deutschen Nordamerikas, Nr. 15 vom 16. Oktober 1925, denen wir nichts hinzuzufügen haben:

Eine weitere Sonderart jüdischer Schriftstellerei wird typisch vertreten durch Siegfried Jacobsohn und seine Weltbühne. Hier haben wir den Typus des unverhüllten literarischen Buschkleppertums. Was im „Berliner Tageblatt" häufig nur zwischen den Zeilen angedeutet ist, finden wir hier in nackter Frechheit und zynischer Niedertracht. Es ist für die inneren deutschen Zusammenhänge sehr bezeichnend, daß sich Existenzen wie Siegfried Jacobsohn und seine famosen Mitarbeiter, zu denen auch der politische Selbstbeflecker und Landesverräter Grelling gehört, in Deutschland auch nur einen Tag halten können. In diesem Lager ist übrigens die „Ethik" und „Moral" gewachsen, mit der in Deutschland Politik gemacht worden ist. Der Schmutz, der in der Weltbühne und allen ähnlichen Organen auf die deutsche Ehre und den deutschen Namen gehäuft worden ist, stinkt wahrhaftig gen Himmel. Es handelt sich um eine ganz offen betriebene Waffenschmiede für die Feinde. Insbesondere ist die Schuldfrage mit hartnäckigem Zielbewußtsein und zum Vorteil der Feinde Deutschlands ausgebeutet worden, wobei als Hauptzweck verfolgt wurde, den ehrlos und schamlos gemachten Deutschen völlig empfindungslos nicht nur gegen die politischen, sondern auch die moralischen Wirkungen erlogener Selbstbezichtigungen zu machen. Daß dieses aberwitzige Treiben einer Horden von Asiaten auch nur einen Tag vom deutschen Volke geduldet worden ist, ist vielleicht am bezeichnendsten für den Tiefstand des politischen und sittlichen Empfindens in Deutschland.

Unsere Führer sind Hitler und Ludendorff, Männer, von denen die ganze Welt nur große Taten weiß! Die das Erbe Bismarcks angetreten haben!

Wir sind Antisemiten und haben die größten Geister des Erdballs als Vorläufer! Und je mehr und gieriger man gegen uns wettert, desto gestählter ringt sich unser Wille durch! Wir sind ein Geschlecht von Blut und Eisen, daß wir es schon einmal bewiesen haben, kann keiner leugnen!

Zeichen der Zeit

Die deutschnationalen „Dresdener Nachrichten", die im Textteil sich heftig gegen die unerhörten polnischen Optantenausweisungen wenden, bringen im Anzeigenteil ihrer Nr. 524 folgendes „nationales" Angebot:

> Ein energischer, erfahrener
> **Aufseher**
> sucht zum Frühjahr 1926 Stellung. Kann jede beliebige Anzahl polnischer Leute stellen. (!!) Off. erb. u. C. N. 219 Exped. d. Bl.

Münchner Beobachter

Stadtrat u. soziale Arbeiternot

In der Hauptausschußsitzung vom 19. d. M. lag der Antrag der N.S.D.A.P., möglichste Inangriffnahme von Notstandsarbeiten aus dem Etat von 1926 vor, wodurch das Münchener Gewerbe und Handwerk für den Winter von der drohenden Arbeitslosigkeit befreit werden sollte. St.-R. Fiehler begründete den Antrag damit, daß in anderen Fällen ebenfalls bereits über Mittel des Haushaltsplans 1926 verfügt worden sei und deshalb in diesem vordringlichen Falle keine Hinderung vorläge. So könnten z. B. allein für Schreinerarbeiten (im Etat vorgesehene Lieferungen von Schulbänken u dgl.) etwa 20 bis 30 Firmen mit 200 bis 300 Gehilfen auf ein Vierteljahr beschäftigt werden und würde somit der Arbeitslosigkeit wenigstens etwas Abhilfe geboten. Der Referent O.-B.-Dir. Beblo erklärt sich grundsätzlich mit dem Antrag einverstanden, während der demokratische Reichsbannermann und „Bürgerblock"redner Weiß, dem dieser Antrag sichtlich unbequem war, unserem Pg. Fiehler Unkenntnis der bisherigen Praxis der Arbeitsverteilung durch die Stadt vorwerfen wollte. Auch der jetzt besonders gutgelaunte und urfidele Bürgermeister Scharnagl (er denkt wohl nur noch an die schöne Luxusreise nach Dollarika!) glaubte hier zur Vorsicht mahnen zu müssen. Die BVP. ließ durch St.-R. Würz wieder ihre Arbeiterfreundlichkeit versichern, die sich auf leere Worte beschränkt. Schließlich wurde das eine erreicht, was bei der sozialen Stadtratsmehrheit immerhin etwas bedeutet, daß die Einzelvorlagen von Fall zu Fall erledigt werden und man im Prinzip sich dem nat.-soz. Vorschlag anschließt. Hoffentlich folgt recht bald die Tat!

Die Anfrage der Nationalsozialisten betreff Vorgehens gegen die wegen Leistungswucher bestrafte Firma Olbrich & Co., deren Manipulationen bei den Südd. Metallwerken ebenfalls eine große Schädigung der Arbeiterschaft verursachten, wurde dahingehend beantwortet, daß dem Mitglied des Aufsichtsrates der Hotel-A.-G., Olbrich, bisher keinerlei Entlastung gewährt wurde und die städtische Behörde genau darauf achten würde, ob sein Verhalten gerichtlich geahndet werden könne. Bei dieser Gelegenheit sei der Staatsanwalt auf die 42 anderen Neugründungen des genannten Olbrich hingewiesen, die in ihrem Geschäftsgebahren genau von ihm zu bobachten sind!

Ein Antrag auf Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge, der zur Würdigung an die Reichsregierung weitergegeben wird, fand die Zustimmung der N.S.D.A.P., wobei Pg. Fiehler auf die immer mehr ansteigende Zahl der Erwerbslosen, die sich heute schon auf zirka 20 000 in München beläuft, hinwies und betonte, daß hier eine der einschneidendsten Folgen der Dawesgesetze zu erblicken sei.

Am Schluß leistete sich Bürgermeister Scharnagl, um den unfreiwilligen Humor zu seinem Recht kommen zu lassen, den charakteristischen Ausspruch: „Wir wollen alles gleich machen, auch gegen den Willen der Bevölkerung!"

Krone-Zoo

Das Marsfeld ist zwar noch da, allein es hat seit zwei Jahren seine historische Bedeutung verloren und sich gegenwärtig der Zoologie gewidmet, was entschieden ein dankbareres Geschäft ist, um so mehr als die liebe Menschheit selbst immer mehr sich wieder der „Viecherei", ihrem Urzustande mithin, nähert. Wird dieser erreicht, dann kann der Herr Historiker zugunsten seines Kollegen von der Zoologie endgültig abdanken.

Also der weltberühmte Zirkus Krone ist wieder einmal in sein hiesiges Heim eingezogen, wenn auch nur mit seinem Zoo, der Tierschau, allein diese genügt vollauf, um uns einen Begriff von dem gewaltigen Unternehmen zu geben, das die Schöpfung eines Deutschen, des Herrn Karl Krone, ist.

Zu verfehlen ist der Zoo nicht, denn er kündigt sich bereits auf einige Entfernung durch einen penetranten Geruch an, ein Charakteristikon dafür, wenn sich eine Anzahl von wilden Viechern zusammen findet. Der Jäger braucht also in Afrika oder Indien nur seiner Nase nachzugehen, wenn er etwas schießen will. Selbst der größte Stockschnupfen muß vor dem Geruche eines hindostanischen Schafes oder Moschusochsen die Waffen strecken.

Wenn man das Schulzimmer betritt, so fallen einem sofort die Fenster in die Augen, schrieb mal Karlchen Mießnick in einem Aufsatz. Bei mir taten dies an 17 Elefanten, davon sich mir einer als Frau „Löchy" vorstellte, geboren in Sumatra, Gewicht 125 Zentner. Alle Achtung! Übrigens stieß ich zum Schlusse meines Rundganges noch auf eine zweite Herde dieser direkten Mammutnachkommen, darunter ich etliche Exemplare von fast gleicher Größe bemerkte. Dagegen waren alle anderen Elefanten beinahe klein und zierlich zu nennen. Einer von ihnen, der gleich am Eingang seinen Standplatz hat, trug einen Mantel und machte traurige Augen; der Wärter hielt sein „Köpfchen" umfaßt, massierte ihm den Hals und flüsterte ihm tröstende Worte ins Ohr. Auf meine Frage bekam ich die Antwort, daß der arme „Kleine" krank sei. Ich wünschte ihm gute Besserung und ging weiter.

Dann kam ich zu dem Nilpferd Noah. Ob es so heißt, weil sein Ururahne die Wasserpartie an Bord der Arche mitmachte, das konnte ich nicht herauskriegen. Wohl aber erfuhr ich, daß es täglich sein Bad nimmt, das eine Temperatur von mindestens 18 Grad haben muß. An diesem Nilpferd könnte sich mancher Mensch, dem das Wörtchen Bad ein spanisches Dorf ist, ein Beispiel nehmen.

Mit den Löwen und Löwinnen konnte ich leider keine nähere Bekanntschaft schließen, denn sie hielten — es werden so an 30 Stück sein — samt und sonders ihr Mittagschläfchen. Gerne hätte ich den einen oder anderen über Afrika interviewt, allein rechtzeitig fiel mir die Warnung Schillers ein: Gefährlich ist's, den Leu zu wecken. So unterließ ich es denn, den Herrn Löwy oder die Frau Löwy — wenn man nicht die Visage sieht, ist die Geschlechtsbestimmung nicht so einfach — an dem Schwanz zu zupfen, den er oder sie aus dem Gitter heraushängen ließ.

Munterer waren die prachtvollen Tiger, sie schliefen wenigstens nicht, allein sie gaben sich mit außerordentlich arroganter Miene der Betrachtung des Publikums hin. Dachten sie dabei an einen Sonntagsbraten?

Die Eisbären habe ich von jeher besonders geliebt, ich freute mich daher, so an 20 Stück gleich beisammen zu sehen. Darunter fiel mir einer auf, der melancholisch seinen Kopf bis beinahe auf den Boden hängen ließ. Ist er etwa liebeskrank?

Schiffe der Wüste gibt es auch so an 20 Stück zu schauen, sie liegen aber zur Zeit im Hafen, weil die Wüste fehlt. Sie beginnt nämlich erst in der Prannerstraße. Wir würden den Kamelen empfehlen, sich einmal dort hinzubemühen, dann würde es ihnen erst recht wüst werden. . . .

Nun komme ich aber ins Aufzählen hinein, und wenn ich so fortfahre, dann käme der berühmte Homersche Schiffskatalog weit ins Hintertreffen, welchen Schmerz ich unseren Altphilologen nicht bereiten möchte. Es ist nämlich staunenswert, was man alles an seltenen Exemplaren in dieser Tierschau zu sehen bekommt. So drei echte Ameisenbären und Riesenschlangen von der respektablen Länge von 8,40 Meter usw. — nicht weniger als 564 Nummern!

Was nutzt da alle Beschreibung! Es ist am besten, man ergreift die Feder nur noch, um den lieben Münchnern und Münchnerinnen zu empfehlen, mal etliche Maß weniger zu trinken und mit Kind und Kegel nach dem Krone-Zoo zu pilgern. Wahrlich eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges, die umso schneller genossen werden muß, als die Tierschau sich bald wieder auf Wanderschaft begeben wird. J. St.—g.

*

Hundezeichen. Nach oberpolizeilicher Vorschrift müssen die Hunde stets mit dem für sie erteilten Hundezeichen versehen sein. Diese Vorschrift wird aber von den Hundebesitzern nicht genügend beachtet. Ihre strenge Durchführung ist jedoch im seuchenpolizeilichen und steuerlichen Interesse dringend geboten. Wie der städt. Nachrichtendienst mitteilt, werden die Hundebesitzer zur Vermeidung von Strafeinschreitung auf ihre Verpflichtung aufmerksam gemacht, die Hunde mit dem erteilten Hundezeichen zu versehen und im Falle des Verlustes Ersatzzeichen nachzulösen.

Vereine und Verbände

Die Ortsgruppe München des Alldeutschen Verbandes hält am Montag, den 23. d. M., abends 8 Uhr, eine große öffentliche Versammlung als Kundgebung gegen die Gefahr von Locarno im Hofbräuhaus-Saal und wendet sich an alle gleichgesinnten völkischen Verbände Münchens mit der Bitte, an dieser Versammlung teilzunehmen und tunlichst in gemeinsamer Einberufung zu zeichnen. Versammlungsleiter ist S. Exz. Herr General d. Inf. v. Liebert, München. Thema wird sein: Was bringt Euch der sogenannte Sicherheits-Pakt von Locarno? Wollt Ihr die Verewigung der Versailler Verelendung? Redner des Abends ist Herr C. G. Gock, Hamburg. Um des ernsten Gegenstandes willen sei den Mitgliedern der N.S.D.A.P. eine Teilnahme an der Versammlung empfohlen.

Volks-Hochschul-Verein München e. V. Zur Verhütung weiterer Mißverständnisse teilt der Volks-Hochschul-Verein München e. V. mit, daß die Vorträge des Herrn Professors Dr. Frhr. v. d. Pfordten jeweils Montag und Donnerstag, abends 8 Uhr, in der Aula der Städtischen Handelsschule an der Herrnstraße, des Hrn. Privatdozent Dr. August Kühl Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, im Hörsaal 127 der Technischen Hochschule (Eingang von der Theresienstraße) stattfinden.

Bayerischer Landesverein für Familienkunde. Freitag, den 20. November, abends 8 Uhr, Zusammenkunft im Restaurationslokal des Hotels Union, Barer Straße, Vorweisung familiengeschichtlicher Literatur und Auskunftserteilung. Gäste willkommen!

Deutscher Alpiner Verein „Südmark"

Bereits am Freitag, den 6. Nov., hatte der Kapitän Macco im Restaurant Königsbauer einen Lichtbilder-Vortrag über seine Erlebnisse in der Südsee und als Plantagenbesitzer gehalten, der aber derart überfüllt war, daß sich Herr Macco genötigt sah, für **heute Freitag, den 20. d. M., abends 8 Uhr, im Wagnersaal** denselben Vortrag nochmals anzusetzen.

Im ersten Teil wird der Redner seine Laufbahn vom Schiffsjungen zum Kapitän, sowie die ungeheuren Gefahren, denen ein Seemann ausgesetzt ist, schildern. Im zweiten Teil seines Vortrages behandelt Kapitän Macco die verschiedenen Völkertypen und die einzelnen Gebräuche der Bewohner der Samoa-Inseln. Am interessantesten gestaltet sich der dritte Teil, in dem Herr Macco sein eigenes Werden und Wirken als Plantagenbesitzer erzählt. Der Kriegsausbruch, seine Internierung und seine abenteuerliche Fahrt in die Heimat bilden den Abschluß des äußerst lehrreichen und spannenden Vortrages.

Film

„Gräfin Mariza" erlebte am Mittwoch, den 18. d. M., im Filmpalast anläßlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung zu Gunsten des Hilfsbundes der Münchener Einwohnerschaft, seine Münchener Erstaufführung. Joe Stöckel, der uns ja als Darsteller von seinen Marcco-Filmen bekannt ist, hielt in dem Kostüm des Fürsten Populescu (aus Mariza) eine launige Ansprache im „reinsten Deutsch" der Ungarn. Nach dieser mit großem Beifall aufgenommenen Einleitung lief ein Fox-Film, der beste, „Farmer wider Willen". Die Kapelle der Nachrichtenabteilung 7, dirigierte der besonders zu diesem Abend nach München gekommene Oskar Jascha. Nach dem musikalischen Vorspiel begann sodann die verfilmte Operette Gräfin Mariza, welche Vivian Gibson, in glänzender Weise wiedergab. Viel zum Gelingen des Werkes trug auch ihr Partner Harry Liedke bei, der hier wie ähnlich in „Liebe und Trompetenblasen" eine Glanzleistung vollbracht hat. Auch Colette Brettel als Komteß Lisa, gefiel zweifelsohne sehr gut. Ebenso wirkte der Darsteller des Fürsten Populescu Robert Garrison sehr erheiternd und frisch; ähnlich auch Wilhelm Diegelmann, als Diener Penipek. In der Pause erfreute der bekannte Tenor des früheren „Lustspielhauses" Hans Forstner mit einem mit sehr viel Wärme vorgetragenem Lied aus der „Gräfin Mariza".

Kriegsopfer-Versorgung und Reichstag

Im gut besetzten Löwenbräufestsaal hielt der Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener eine öffentliche Versammlung ab, in der Riemer, Berlin, Schriftleiter der Verbandszeitung und Mitglied des Hauptvorstandes sprach. Er stellte mit Genugtuung fest, das es in der Kriegsopferfrage keine Unterschiede zwischen Nord und Süd gebe: hier sei alles einig. Vor den Wahlen im Dezember 1924 hätten alle Parteien Versprechungen gegeben und auch sofort nach der Wahl Anträge gestellt; als aber die Reichsfinanzminister sich auf den „Boden der realen Tatsachen" stellte, da klappten die Regierungsparteien vor ihm wie ein Taschenmesser zusammen. Statt der **beantragten 500 Millionen bis zu 1 Milliarde** begnügte man sich mit hundertfünfzigtausenden und einer einmaligen Ausgabe von 50. Bei den Beratungen wurde die Organisation zum ersten Male seit 7 Jahren von der Regierung nicht gehört. Daher überreichte sie dem 17er-Ausschuß einen Gegenvorschlag, und da zeigte es sich, daß auch diesmal, wie überhaupt

seit 1920 Versprechungen nicht erfüllt werden. Der Reichstag ist eben nicht das Instrument des deutschen Volkswillens.

Ein Theater bildete die Sitzung im Plenum vom 21. Juli.

30—40 Abgeordnete

waren nur im Saale, die übrigen hielten sich im Restaurant auf und mußten durch das Sirenenzeichen zur Abstimmung herbeigeholt werden; sie wußten also gar nicht, worüber sie abstimmen sollten. Das Ganze war eine

Komödie vor der Öffentlichkeit.

Auf der Tribüne saßen die eigentlichen Sachverständigen, die Führer der Organisationen, die es an den geeigneten „Lobeshymnen" nicht fehlen ließen. Die eigentliche Arbeit wird in den Ausschüssen geleistet; dort kann der Abgeordnete einen Kuhhandel treiben, wie er will, weil er nicht namhaft gemacht werden darf. Es zeigt sich, daß er oft ein besserer Viehhändler ist als der jüdische Pferdehändler in Breslau.

Man kommt zu dem Ergebnis, daß es den Herren

am guten Willen fehlt.

Denn wie könnte der frühere Reichsfinanzminister Dr. Luther erklären (1924), wenn die Forderung der Kriegsopfer angenommen würde, trete er zurück, und zwei Monate später den Ruhrindustriellen 715 Millionen schenken. Zu gleicher Zeit, wo man von der Wirtschaftskrise spricht, baut man die Einkommensteuer ab. Gegen die

Steuersabotage der industriellen Konzerne

hat sich die Regierung machtlos gezeigt und dafür lieber die Lohn- und Gehaltsempfänger geschröpft.

Riemer bespricht dann die einzelnen Forderungen. Die Gleichstellung bei der Versorgung. Es dürfte hier ebensowenig einen Unterschied von Person oder Stand geben wie im Schützengraben. Man habe ferner zwar die Grundrente erhöht, dafür aber die Schwerkriegsbeschädigtenzulagen gekürzt. So habe ein 100proz. Erwerbsunfähiger eine Erhöhung von

8.10 Mark pro Monat

erhalten. Ebenso haarsträubend sind die Elternrente, Fürsorgeeinrichtungen, die Verständnislosigkeit der Ärzte und Richter am Versorgungsgericht, die oft nicht einmal mit der Materie vertraut sind, die Behandlung der Kriegsopfer an Eisenbahn und Post, wo die planmäßigen Stellen erst an Gesunde, ja sogar 18—21jährige Mädchen, vergeben werden.

Wie verständnislos die Behörden den Schwerbeschädigten oder Hinterbliebenen entgegentreten, möge ein Beispiel für viele zeigen: Ein Kanzlist, der einzige Sohn seiner Eltern, war gefallen, diese bitten um Unterstützung, weil sie in ihm den Ernährer verloren hätten. Darauf bekommen sie von der stattlichen Stelle die Antwort: Als Kanzlist hätte der Sohn jetzt nicht so viel verdient, daß er sie hätte unterhalten können; infolgedessen müßte der Antrag abgelehnt werden. Ist hier die Dummheit oder der böse Wille der Behörden größer?

In der regen Aussprache kamen verschiedene Mißstände zur Sprache: die Beschäftigung der Frau als Beamtin, während der Mann schon verdient. Urlaub für Arbeiter, daß Verordnungen einfach von einem Verwaltungsbeamten getroffen werden, während die kriegsbeschädigten Beisitzer ausgeschaltet sind, das rigorose Vorgehen der Behörden beim Abbau, wo die Schwerbeschädigten nicht geschont werden.

Letzte Nachrichten

Die hessischen Provinzial-Landtagswahlen.

Berlin, 19. Nov. Nach dem Ergebnis der Wahlen zum hessischen Provinziallandtag werden sich den Abendblättern zufolge die Mandate folgendermaßen verteilen:

Sozialdemokraten 44, Deutschnationale und Hessischer Landbund 24, Zentrum 21, Deutsche Volkspartei 13, Demokraten 9, Kommunisten 7, Evang. Volksgemeinschaft 1, Freie Bauernschaft 4, Arbeitsgemeinschaft wirtschaftl. Verbände 1.

Streikdrohung der Saarländer Metallarbeitergewerkschaften.

Saarbrücken, 19. November. In einer Entschließung der saarländischen Metallarbeiter wird gegen die Arbeitgeber des Saargebietes einschließlich der staatlichen Betriebe stark Stellung genommen, wonach die Löhne der Arbeiterschaft möglichst niedrig gehalten werden sollen. Sollten Schlichtungsverhandlungen nicht eine Einigung ergeben, kündigen die Gewerkschaften sofortige Maßnahmen an, wodurch es zu schweren Erschütterungen in der saarländischen Hütten- und Metallindustrie kommen würde.

Gib Dein Kampfblatt weiter!

Die Heimat der Juden sind die anderen Juden.
Schopenhauer.

Residenztheater

Erstaufführung: Ramper

Hieße der Held des Stückes — sagen wir — Zipfelmeier, so würde Max Mohr es vermutlich so betitelt haben. Wer ist denn der Ramper? Ein Flieger, wie wir aus dem Theaterzettel erfahren, aber beileibe keine geschichtlich bekannte Persönlichkeit. Nun sollte doch der Herr Verfasser wissen, daß es eine der uralten unumstößlichen Regeln für das Drama ist, daß der Titel den Inhalt des Stückes andeuten müsse. Dies gilt nicht nur für das Drama, sondern überhaupt für jede Dichtung. Ja, auch in der Presse wird der Herr Verfasser finden, daß die Überschriften so gewählt werden, daß der Leser schon daraus erkennen muß, wessen Inhalts der Leitartikel, das Telegramm oder die Lokalnotiz ist.

Ein altes Sprichwort sagt, daß mitunter auch eine blinde Henne ein Korn findet. Max Mohr scheint zu den blinden Hennen in der Kunst zu gehören, denn mit seinen „Improvisationen im Juni" — auch hier deckte sich übrigens nicht der Titel mit dem Inhalt — schrieb er ein Mittelding zwischen Tragikomödie und Lustspiel, das zu den besten Hoffnungen auf die weitere Entwickelung des Autors berechtigte. Er enttäuschte diese mit der „Karawane" und noch mehr mit seinem „Ramper" . . . .

Ich weiß nicht, ob er dieses Schauspiel vor oder nach dem mißglückten Fluge Amundsens nach dem Nordpol verfaßte, oder ob er dazu durch die Eckener Reklame für den Bau eines Zeppelins zwecks Erforschung des nördlichsten Punktes der Erdachse angeregt wurde; jedenfalls kommt es mir vor, als ob er gleich Richard Strauß scharf hinter den Tagesaktualitäten her wäre.

Das ganze ist ein klinischer Fall, der den Nervenarzt interessieren mag, aber uns andere, die wir nicht im Dienste des Asklepios stehen, herzlich kalt läßt. Der Flieger Ramper verunglückt mit seinem Flugzeug in der Bucht von Baß Rock und lebt dort zwanzig lange Jahre, bis er endlich von einem Walfischjäger erlöst und der Welt wieder zurückgegeben wird. Inzwischen ist er aber ganz vertiert, was uns nicht unmöglich dünkt. Wenn ein Europäer zwei lange Jahrzehnte nichts anderes zu tun hat, als Eisbären und Robben zu töten, um sich von deren Fleisch zu nähren, dann mag er in einen tierähnlichen Zustand versinken; mich wundert nur, daß der arme Ramper bei solcher Nahrung nicht an Skorbut erkrankte und hilflos in seiner Einsamkeit daran starb, von welchem Leiden bekanntlich besonders Polarfahrer bedroht werden. Vielleicht klärt uns der Arzt Max Mohr über die Möglichkeit eines solchen Spezialfalles auf. Zwei Jahre mißbrauchen dann der Artist Chocolat und dessen Frau Zizi den Tiermenschen Ramper als Varieténummer, bis sich seiner der Arzt Barbazin annimmt und ihn wieder heilt. Zum Dank dafür erwürgt ihm Ramper seinen Assistenten Pias und verführt ihm die eigene Ehefrau. Denn Ramper möchte durchaus wieder nach seiner Schnee- und Eiswüstenei auf Grönland zurück, was der Arzt nicht erlauben will, wogegen die Frau Barbazin dem Ramper sogar ihre kostbare Perlenkette schenkt, damit er durch deren Verkauf sich die Mittel zur Rückkehr nach seinem geliebten Grönland verschaffen könne . . .

Halt, woher mag Max Mohr nur das Motiv des Heimwehs nach dem Norden haben? Wir finden es nämlich in einem Roman von Jules Verne, der sich um die Entdeckung des Nordpols dreht. Wenn ich mich recht erinnere, so endet die Geschichte damit, daß der Held in ein Irrenhaus eingesperrt wird, allwo er bei seinen Spaziergängen immer die Richtung nach dem Norden einschlägt . . .

Das nur nebenbei. Die Handlung, die Max Mohr ersann, ist so gewaltsam konstruiert und ausgetiftelt, daß sie eine einzige grasse Unwahrscheinlichkeit wird. Genau so wie die darin auftretenden Personen samt und sonders nur papierenes Leben haben; halbwegs menschlich glaubhaft gezeichnet ist einzig das Artistenpaar. Was ist doch diese Norma, des Arztes Barbazin Gattin, für ein verschrobenes Frauenzimmer! Der große Heilkünstler hätte vor allem sein Eheweib in die Kur nehmen sollen. Dann der Ramper! Der hat wirklich nichts Heldisches an sich — ohne heldischen Zug ist aber ein Flieger, der solch kühnen Flug wagt, geradezu undenkbar. Er ist vielmehr ein wahrer Jammerlappen, der in der Darstellung durch Gustav Waldau vollends unerträglich wurde. Dieser Künstler ergeht sich seit einiger Zeit in einem unausstehlich weinerlichen Ton in hochgeschraubter Fistelstimme. Den schlug er schon im Vorspiel in der Eiswüste an, und im zweiten Akt wimmerte er, blöd ins Leere glotzend, im Hahnentritt wie ein Rückenmärker hin und her wackelnd, seine Rolle herunter, daß man schier aus der Haut fahren konnte. Wenn die Norma nicht selber spinnig wäre, so hätte sie sich niemals in diesen Halbidioten verliebt. Daß aber Dr. Barbazin seinen Patienten, obschon dieser durch die Erwürgung des Assistenten seine Gemeingefährlichkeit zur Genüge beweist, freiläßt, anstatt ihn ins Irrenhaus zu stecken, das ist einer der Gipfel von Unwahrscheinlichkeit in diesem Stück. Der Arzt Max Mohr hätte in einem solchen Falle sicher anders und vernünftiger gehandelt. Aber es scheint, daß wenn ein braver Medikus den Pegasus besteigt, er den Verstand verliert ob solch ungewohnten Rittes.

Hanns Georg Denninger stimmte dies ohnehin schon langweilige Zeug auf ein geradezu einschläfernd langsames Tempo ab. Die gute Käte Bierkowski, wie ist sie sonst so frisch und munter, aber gestern war sie als Norma grauenhaft fad. Ebenso wie Richard Kellerhals, der als Maschinist Jolina im Vorspiel langweilig zu sterben hat. Karl Graumann mühte sich redlich ab, das Phrasengewäsch, das der Verfasser dem Doktor Barbazin so reichlich in den Mund legt, genießbar zu machen. Etwas Leben in das graue Elend dichterischer Impotenz brachten Emil Höfer und Marie Wimplinger als Artistenpaar, Heinz Burkart als Assistent und Frieda Schrantz als Assistentin. Weiß der Himmel, woher der Autor die vertrackten Personennamen hat, wie Ramper, Barbazin, Pias und Schlubbe!

Auf dem Heimwege habe ich dem Herrn Staatsminister Dr. Matt feierlich Abbitte geleistet. Er hat wirklich recht, daß die dramatische Produktion der Gegenwart in Deutschland nichts tauge, wozu ich allerdings einschränkend bemerken möchte: Wenigstens die nicht, die die von ihm bestallten Dramaturgen der bayerischen Staatstheater zur Aufführung durchzudrücken wissen. J. St—g.

Die Galerie Paulus

Auf der Suche nach plastischer Kunst, die in unseren Tagen von der Kritik mehr oder weniger bewußt als Aschenbrödel behandelt wird, bietet sich dem Besucher ein Erlebnis eigener Art und zwingt ihn zur Andacht. Es sind die Bildwerke von Otmar Schrott-Vorst, eines Tiroler Künstlers, der frei, ohne Anlehnung an fremde Vorbilder, schmale Pfade wandelt und in inniger Beschaulichkeit nicht vom Ziele weicht. Seelische Gewalten zu meistern, ist ihm Bedürfnis, und sein Können steht seinem Willen nicht nach.

Seine „Salome", in staunende Betrachtung des Jochanaanhauptes versunken, hebt sich in nymphenhafter Schlankheit vom Sockel, jeder Nerv von innerem Erlebnis erschüttert — Triumphgefühl, mit Naivität gepaart. In kühnem Aufwärtsschwunge kaum mehr zu überbieten, lodern die „Flammen", zwei ideal schöne Menschenleiber aus ringender, zuckender Umarmung empor. Von hohem Geistesschwunge, Phantasie ohne Manieriertheit, zeugt das Werk „Einigkeit". Auf unwegsamem Bergesgipfel ein Menschenpaar, Wahrzeichen und Mahnruf für das zertrene, geknechtete Vaterland — Selbstvertrauen und Erfüllung —, des Olympiers tröstlich Vermächtnis an die Menschheit „Wir heißen Euch hoffen" ist in greifbare Nähe gerückt. Der Torso einer Amazone, den Speer schleudernd, von klassischer Anmut und von warmem Leben durchpulst, muß restlos erfreuen. Die Büste von Pembaur ist von überzeugender Wahrheit, während man in der „Plato" betitelten, den ins Heroische übersetzten Typ des Tiroler Landmannes wiederzuerkennen glaubt.

Zwei kleine Plastiken „Mann" und „Weib" in ihrer sich ergänzenden Negation das Problem lieblich erschöpfend, anspruchslos und doch bei gebändigter Ruhe von impulsiver Bewegung. Noch einmal zeigt sich des Künstlers sehnsuchtsvolles Herz in der „Madonna der Armut". Die Porträt-Plastiken von Generalfeldmarschall von Hötzendorff und die des Künstlers Matteo fordern zum Vergleich energischer und weicher Linienführung geradezu heraus.

Daß Schrott auch einen gesunden, urwüchsigen Humor sein eigen nennt, bestätigen die sonstigen Kleinplastiken in Bronze und Majolika. Die Ausstellung kommt gerade recht zur Weihnachtszeit. Deutsche, vergeßt eure Meister nicht! Hier bietet sich eine Auswahl künstlerischer Bildwerke, bergeshoch über dem Schnickschnack unserer trüben Tage leuchtend — ein gesunder Bergquell, der gierigen durstigen Lippen, kristallklar, die Seele erfrischt. Die Sammlung ist nur noch kurze Zeit ausgestellt.

H. E.

Die Altistin Elli Sendler gibt, wie bereits kurz gemeldet, am 21. d. M. im „Herkulessaal" in der Residenz einen Liederabend. Wir werden u. a. hören die herrlichen Schubertlieder „Gretchen am Spinnrad", „Gruppe aus dem Tartarus", „Widerschein", „Die Allmacht", dann die entzückend humorvollen Lieder von Hugo Wolf „Begegnung", „In der Frühe", „Auf einer Wanderung", „Storchenbotschaft" und den tief mystisch empfundenen „Weylas Gesang mit Harfenbegleitung. Elli Sendler gehört zu den ganz großen Konzertsängerinnen, die ein blendendes Stimmaterial mit vollendeter Technik und beseeltestem Ausdruck in der Wiedergabe vereinigen. Wir empfehlen unseren Parteigenossen dringendst, sich diesen seltenen Kunstgenuß nicht entgehen zu lassen und verweisen im übrigen auf die Anzeige in unserem Blatte.

Die „deutschen" Juden und Napoleon I.

Über das Verhalten der „deutschen" Juden gegenüber Napoleon I. macht Joh. Scherr im 6. Buche seines dreibändigen Werkes „Blücher" (4. Aufl., Leipzig 1887, S. 258, Bd. II) einige Ausführungen, die beweisen, daß damals wie auch heute noch die deutschen Juden es gerne mit den ärgsten Feinden Deutschlands hielten. Scherr schreibt zunächst einiges über das unwürdige Verhalten mancher Deutschen gegenüber Napoleon und fährt dann fort: „**Am populärsten war, wie leicht begreiflich, Napoleon in den deutschen Landen bei den Juden,** deren **Kosmopolitismus ein Vaterlandsgefühl gar nicht kannte.**" Und er gibt sodann einen Brief des später so berühmt gewordenen Geographen Karl Ritter vom 2. Januar 1807 aus Frankfurt am Main wieder, in dem es heißt:

„Als Napoleon durch unsere Stadt zog, rannten die Juden von einem Tor bis zum anderen, **ganz wütend, in einem Gejauchze, „unser Messias" schreiend.** Die Bürger der Stadt verhielten sich ganz ruhig und still und hatten nur kärglich auf Befehl illuminiert. Die Judentrupps hatten so ihren Messias bis vor die Tore begleitet. Siegestrunken kehrten sie zurück; da hatten ihnen die Sachsenhäuser aufgelauert, denen dergleichen Dinge ganz wider den Mann gehen, und hatten in ihren Straßen querüber Seile gespannt, über welche die Zurückeilenden natürlich hinfallen mußten."

Wir Deutschen von heute haben noch zehnmal mehr Grund zum Einschreiten gegen das deutschfeindliche Verhalten der „deutschen" Juden als die Sachsenhäuser 1807. Dr.

Zeitschriftenschau

„Deutsche Illustrierte Rundschau", Hanns-Eder-Verlag, München. Die „Deutsche Illustrierte Rundschau" widmete ihr Oktoberheft dem in München lebenden Kunstmaler Fritz Haß, dessen hervorragende Bedeutung wir bereits wiederholt gewürdigt haben. Fritz Haß ist Mystiker, doch wurzelt sein mystisches Erleben voll und ganz im Christentum. Wenn man sich in seine Bilder hineinversenkt, so denkt man unwillkürlich an die großen Mystiker: Meister Eckard, Tauler, Jak. Böhme und Angelus Silesius. Es weht uns ein eigentümlicher Zauber aus diesen Farbenvisionen entgegen. Auch sonst enthält dies Heft sehr gute Beiträge und Bilder. Wir können unseren Lesern die „Deutsche Illustrierte Rundschau" nur bestens empfehlen.

Aus der Bewegung

An alle Ortsgruppenführer!

Wir bitten, alle wichtigen Vorgänge in der Bewegung umgehend sowohl der Parteileitung in München, wie auch der Schriftleitung des „Völkischen Beobachters" zu melden. Alle Berichte über Versammlungen usw. bitten wir wegen Raummangels in unserem Blatte in knappster Form zu halten, aber möglichst rasch der Schriftleitung des „V. B." zu senden.

Die Schriftleitung ersucht, in den Berichten die Orts- und Personennamen mit möglichster Deutlichkeit zu schreiben.

Voranzeige

Am Montag, den 23. November 1925, findet in der Sektion Au-Giesing, Franziskanerkeller, Hochstraße, ein Lichtbildervortrag des Pg. Harbauer über

„Unsere Marine"

statt. Alle Parteigenossen, auch die anderen Sektionen sowie Gäste sind herzlichst eingeladen.

Veranstaltungen

Ortsgruppe Augsburg

Am Samstag, 21. November 1925, abends 8 Uhr, im „Blauen Krügle"

öffentliche Versammlung.

Pg. Schriftleiter Gengler, München, spricht über

„Die erkannten Dolchstoßbanditen".

Ortsgruppe Starnberg. Am Samstag, den 21. November, abends halb 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Dauser über „Die Versklavung des Arbeiters und die Vernichtung des Mittelstandes."

Ortsgruppe Nürnberg

Am Freitag, den 20. November, sprechen im Kolosseum (früher Beckengarten) am Maxtor

Pgg. Hermann Esser und Julius Streicher:
Locarno,
Dolchstoß u. die bayer. Königsmacher.

An alle Parteigenossen und an die Gesamtbevölkerung Nürnbergs ergeht die Aufforderung, in Massen zu erscheinen.

Ortsgr. Markneukirchen veranstaltet am 21. November, abends 8 Uhr, einen öffentlichen Sprechabend in Breitenfeld, Gasth. „Windisch". Vortrag: „Völkische Weltanschauung."

Ortsgr. Altona. Die Bezirksversammlungen fallen diesen Monat aus. Die Mitglieder werden ersucht, umgehend, soweit noch nicht geschehen, ihre Aufnahmegebühr an den Boten oder die Geschäftsstelle, Spritzenplatz 15, zu entrichten.

Gottfried Feder in Westpreußen

Pg. R.-Abg. G. Feder spricht Sonnabend, den 21. November, in Danzig, Sonntag, den 22. November, in Zoppot.

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Freitag:

Bezirk VI (Hallesches Tor), Ortsgruppe Kreuzberg: jeden Freitag um 8½ Uhr im Hochbahnrestaurant, Trebbinerstr. 1, Ecke Tempelhofer Ufer.

Bezirk VIII. (Spandau, Staaken, Pichelsberge, Heerstr. Tiefwerder, Pichelsdorf, Pichelswerder, Gatow, Kladow), Freitag, den 20. November, um 8.30 Uhr, im Lokal „Roter Adler", Spandau, Potsdamer Str. 6. Redner: Pg. Gauführer Dr. Schlange über: „Die Brechung der Zinsknechtschaft".

Bezirk X. (Zehlendorf, Schlachtensee, Dahlem, Nikolassee, Wannsee), um 8½ Uhr im Lokale von Hermann Naß, Zehlendorf-Mitte, Alsenstraße 45.

Bezirk XI. (Schöneberg, Friedenau) Ortsgruppe Schöneberg, am 29. Nov., um 8.30 Uhr, im Lokal „Stadt Schöneberg", Schöneberg, Mühlenstr. 18. Pg. Wehrmann spricht über: „Die feindliche Macht."

Versammlungsberichte

Kommunistische Prügelhelden

In Chemnitz sprach kürzlich unser Pg. Doktor Goebbels in einer Massenversammlung der N.S.D.A.P., die von über 3 000 Personen besucht war, über das Thema: „Lenin oder Hitler". Dabei provozierten die Kommunisten, offenbar verärgert durch den großen Erfolg des Abends für unsere Sache, eine wüste Schlägerei, wobei an 60 Personen, darunter zwei Polizeibeamte, teils schwer, teils leicht verletzt wurden. Einer von ihnen ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Bei der Schlägerei wurden tausend Biergläser, 500 Kaffeetassen, 600 bis 800 Stühle und Tische, sämtliche Leuchter, sowie sämtliche bleiverglaste Fensterscheiben des großen Saales zertrümmert oder beschädigt, so daß der Wirt seinen durch Versicherung nicht gedeckten Schaden auf reichlich 15 000 Mk. beziffert. Beim Eintreffen der Polizei flüchteten die Kommunisten durch die Saalfenster und sprangen sechs Meter tief in den Garten hinab. Der Polizei gelang es jedoch, sechs Rädelsführer, die sich im Hause versteckt hatten, festzunehmen.

Wahlerfolg bei den Betriebratswahlen in Beuthen

Unsere Arbeit der unermüdlichen Aufklärung würde durch einen schönen Erfolg gekrönt. Bei den Betriebsrätewahlen auf der Karstenzentrumgrube stellten die Nationalsozialisten eine eigene Liste auf und konnten ohne jede Propaganda, als nur von Mund zu Mund, 247 Stimmen auf sich vereinigen. Sie erhielten einen Sitz. Die „Gelben", schwarzweißrote Reaktionsliste, erhielten 257 Stimmen und einen Sitz. Die Polen 195 Stimmen und einen Sitz. Die roten Arbeiterbetrüger aller Schattierungen zusammengesetzt erhielten 1720 Stimmen mit 12 Sitzen. Bresche ist geschlagen in dieser Hochburg des Marxismus, es heißt weiter ausbauen diesen Anfangserfolg. Die größte Frechheit ist die polnische Liste. Es gibt ein Gesetz, das jedem Ausländer verbietet, mit Sprengstoff umzugehen, wird das bald in Oberschlesiens Bergwerken in der Praxis angewandt werden? Hier muß Wandlung geschaffen werden, das wird unsere nächste Aufgabe sein, solange deutsche Volksgenossen ohne Arbeit sind, darf kein Pole bei uns arbeiten. Auf zum Kampf für deutsches Recht!

Ortsgruppe Ohlau (Schlesien). Nach langer Pause sind auch wir Ohlauer Nationalsozialisten in unserem stark industrialisierten Städtchen —einer wahren Hochburg der Spießer-Sozialisten und des Reichsbanners — zum Angriff übergegangen. Wie schon anläßlich unseres letzten öffentlichen Sprechabends, so hatte auch diesmal die Barmat-Partei die Losung ausgegeben: „Wehe, wenn Ihr zu den Hakenkreuzlern geht!" Und die Schäfchen blieben hübsch zu Hause bzw. hielten, soweit sie dem Reichsbanner angehören, Übungen vor Stadt ab. Hierzu etwas zu sagen, erscheint überflüssig. Aber wie miserabel muß es um den Marxismus als Lehre stehen, wenn seine obersten Träger ihren Anhängern verbieten müssen, sich die politische Einsicht anderer anzuhören, aus Furcht, daß die Wucht der Tatsachen eine geistige Umstellung der Massen erzwingen könnte. Pg. Land rechnete in 1½stündiger ergreifender Rede ganz insbesondere mit der verjudeten und verspießerten Führerschaft der sogenannten alleinigen Arbeiterpartei ab. Alle ihre Sünden kamen an die Reihe. Vor allem aber der gemeine Verrat der schaffenden Arbeit an das internationale Leihkapital vom 29. Aug. 1924. Das werden wir erwachten Arbeiter ihr nie vergessen, bis es gesühnt durch ihre Zertrümmerung. Aber auch die anderen „deutschen" Parteien wurden nicht vergessen. Im Gegensatz zu all den hohlen und selbstischen Parteidogmen zeigte der Redner, daß nur der Nationalsozialismus die innere Kraft besäße, uns aus dem ungeheuren Sumpf der Schande herauszuführen. Wir werden nicht locker lassen, bis auch wir in Ohlau uns durchgesetzt haben.

Ortsgruppe Kolberg

Am 29. Oktober fand im Saale des Schützenhauses unsere diesjährige erste öffentliche Versammlung statt, in der Gauleiter Prof. Vahlen, Greifswald, sprach über das Thema: „Der Nationalsozialismus als Rettung vom Sklavenjoch des internationalen Goldes. Die Lehre von Locarno." Redner beleuchtete in treffender Weise die Ursachen unseres heutigen Elends, zeigte an Hand von Beispielen die Schädlichkeit des herrschenden Parlamentarismus, in dem niemand die Verantwortung zu tragen hat, und verwies dabei auf die schädigende überstaatliche Machtstellung der internationalen Hochfinanz unter Führung der Juden. Alsdann schilderte Redner die Verderblichkeit eines Sicherheitspaktes mit den Westmächten. Statt nach dem imperialistischen Westen müßte eine Orientierung nach dem Osten erfolgen. In kurzen Zügen zeigte Prof. Vahlen alsdann die Ziele des Nationalsozialismus, der allein imstande sei, Deutschland zu befreien. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners. Zum Wort meldete sich ein Reichsbannermann, der die Ausführungen des Referenten aber gar nicht zu widerlegen suchte und nur etwas von Gleichmacherei redete. Mit einem Hoch auf den Juden Marx verließ er unter heftigem Widerspruch der Versammlung das Rednerpult. In seinem Schlußwort konnte Prof. Vahlen mit ein paar Worten die Ansichten dieses Verführten widerlegen. Ein kräftiges „Heil Hitler" und „Heil Ludendorff" beendete die Versammlung.

Ortsgruppe Steinbach-Hallenberg. Am Mittwoch, den 14. Okt. 1925 sprach Pg. Gottfried Feder hier in einer öffentlichen Versammlung über die Zustände in unserm heutigen Deutschland, Zinsknechtschaft, Locarno, und besonders den Abwertungsschwindel. Der Redner führte der Versammlung die Ursachen zu dem gegenwärtigen Zustand vor Augen und zeigt gleichzeitig Wege aus dem Elend, die beschritten werden müssen, um eine Besserung herbeizuführen. Durch den Vortrag des Herrn Feder sind wir ein gut Stück weiter gekommen. Unsere Anschauung geht langsam aber sicher ihren Weg hier aufwärts. Die Linke beider Schattierungen war zu dem Vortrag ferngeblieben, da ihnen eine Woche vorher der Vortrag des Herrn Dr. Gregor über „Den Blutrausch des Bolschewismus" zu sehr in die Knochen gefahren war.

Ortsgruppe Menden (Westfalen). Samstag, den 7. November, sprach Pg. Kaufmann aus Elberfeld in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung im Lokal „Fürst Bismarck" über den Nationalsozialismus. Von den umliegenden Ortsgruppen waren einige Freunde aus Unna und Wickede erschienen. Der Redner verstand es, in fast zweistündigen Ausführungen das Interesse der Zuhörerschaft, welche zumeist aus Handarbeiten bestand, wachzuhalten. Der starke Beifall bewies, daß die Ausführungen einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer gemacht hatten und sich allmählich ein größeres Interesse unter den politisch noch wenig aufgeklärten westfälischen Volksgenossen entwickelt. In der Aussprache meldete sich außer einem Kriegsbeschädigten, welcher die Worte unseres Referenten unterstrich, nur noch ein mauschelnder Sozialdemokrat als Vertreter der Pazifisten. Dieser versuchte in echt jüdischer Weise uns monarchistische Bestrebungen zu unterschieben, um damit seine zahlreich anwesenden Reichsbanner-Genossen irrezuführen und aufzuhetzen. Er holte sich bei dem Schlußwort unseres Redners eine derartige Abfuhr, daß der größte Teil der Versammlung begeistert in das dreifache Heil auf unseren Führer Adolf Hitler einstimmte.

Aus anderen völk. Verbänden

Wehrverband Roßbach, Nürnberg. Wie schon berichtet, veranstaltet die hiesige Roßbachgruppe am 25. November, im Saale der „Goldenen Rose", einen großen „Deutschen Abend". Die Festrede hält Kam. Karl Holz. Leutnant Edmund Heines hat sein Erscheinen bestimmt zugesagt. — Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung „Holz", Allersberger Straße.

Samstag, 21. November 1925 abends 7½ Uhr — **Herkulessaal**

Liederabend

der Altistin

ELLI SENDLER

unter Mitwirkung des Kammervirtuosen

M. BÜTTNER, Harfensoli

Lieder von Franz Schubert, Hugo Wolf usw.

URTEILE DER PRESSE:

„Der Tag" (Prof. Karl Krebs)
Ich habe Elli Sendler wegen ihres sammetweichen Alts und ihrer intensiven Musikalität schon immer hochgeschätzt, bin aber doch erstaunt, in welchem Grade sie sich jetzt verinnerlicht und vergeistigt hat. Es war ein reiner und großer Genuß, ihren Vorträgen zu folgen.

„Deutsche Tageszeitung"
Die Altistin Elli Sendler ist auf dem Wege, eine Sängerin großen Stils zu werden. Sie gestaltet in kraftvollen Linien und vermag sogar die dramatische Ausdrucksgewalt eines Stückes, wie der Edward-Ballade, in packendem Bilde zu bezwingen. (Prof. Dr. H. Springer)

„Neue Preuß. Kreuz-Zeitung"
Zu unseren besten Konzertsängerinnen gehört Elli Sendler, die im Lyrischen wie im Dramatischen gleichermaßen zu Hause ist. Ihr Liederabend brachte dafür wieder vollgültige Beweise. Wer singt ihr z. B. Löwes Edward mit gleicher Kunst und seelischer Anteilnahme so nach?

„Die Neue Zeit"
Eine Sängerin von hohem Rang ist Elli Sendler. Es ist erstaunlich, wie sicher sie die Eigenart jeder Komposition erfaßt und auch zur Darstellung bringt, da sie ihre prächtige und glänzend geschulte Stimme völlig in der Gewalt hat. Die Hörer dankten ihr begeistert.

„Bochumer Zeitung"
Ein seltener Genuß waren die Liedergaben der Berliner Altistin Elli Sendler. Ich gestehe gern ein, seit sehr langer Zeit keine solch stimmlich bevorzugte Sängerin gehört zu haben, auch Emmi Leisners Kunst, die wir noch vor kurzem bewunderten, vermindert diesen Eindruck nicht. Der Ton ist, und zwar in allen Lagen, von edelster Schönheit und packender Innerlichkeit, trotz des enormen Stimmumfangs ist der Ausgleich vollkommen und aufgebaut auf einer geradezu vorbildlichen Atemtechnik.

„Braunschweiger Neueste Nachrichten"
Der künstlerische Höhepunkt des Konzertes war Elli Sendler, die mit ihrer wohlgeschulten, pastosen Stimme wertvolle, selten gesungene Lieder von Schubert und Wolf meisterlich vortrug. Sie wurde sehr gefeiert.

Karten zu dem Konzert an den Konzertkassen: Maximilianstraße 5, Promenadeplatz 16 und Residenzstraße 7 sowie an der Abendkasse zu M. 4.60, 3.50 2.30, Stehplatz 1.70 und Kategoriekarten (f. Stud.) 1.20

Handel und Volkswirtschaft

Marxismus und Bankkapital gegen den Kleinhandel

Welches Schicksal den Kleinhändlern bevorsteht, wenn das Bankkapital weiter die ungehemmten Fortschritte auf dem Wege macht, den es seit Jahrzehnten beschritten, geht aus nachfolgendem dokumentarischen Beweis über die Zusammenarbeit von Hochfinanz und Marxismus hervor.

Im Jahre 1905 begannen Verhandlungen der österreichischen Sozialdemokratie mit einigen Wiener Großbanken betreffend die Errichtung der berüchtigten Hammerbrotwerke und einer Zichorienfabrik. Das „Werk der Wiener Arbeiter", so nannte man dieses kapitalistisch-monistische Unternehmen, welches inzwischen der Galizier Sigmund Bosel an sich gerissen hat, wurde damals unter Mithilfe des Benno Karpeles, eines Schwagers von Viktor Adler, errichtet. Damals schrieb dieser Herr, später sozialdemokratischer Kandidat, an die Wiener Großbanken einen Brief, in dem er um finanzielle Unterstützung in Höhe von ¾ Millionen Goldkronen nachsuchte. Aus diesem Schreiben nachstehend das Interessanteste:

„Erst wenn es gelingt, genügendes Kapital bereitzustellen..., kann der Versuch der kapitalistischen Organisation des Lebensmittelhandels in größtem Maße ohne irgendwelches Risiko unternommen werden.

Die Partei sichert die Kundschaft der Arbeitermasse unter folgenden Voraussetzungen zu:

1. Führung des Betriebes durch Vertrauensmänner der Partei. Die Erfüllung dieser Bedingung liegt auch im Interesse der an der Gründung beteiligten Bank.

2. Beteiligung der Partei am Reingewinn usf.

Die Rechtsform der Kommanditgesellschaft verdient entschiedenen Vorzug. Der Unterzeichnete würde als persönlich haftender Gesellschafter eintreten und vertragsmäßig die Rechte erhalten, die der Partei bezüglich des Anteils am Reingewinn und bezüglich des späteren Erwerbes zugestanden werden sollen.

Die Kaufleute und Krämer, die durch ihre Kundschaft gezwungen werden, Brot, Gebäck, Kaffeesurrogate usw. von der Kommanditgesellschaft zu beziehen, werden von dieser gezwungen, auch die nicht von ihr erzeugten Lebensmittel und Bedarfsartikel (Mehl, Zucker, Hülsenfrüchte) von ihr zu beziehen und zu bezahlen, da ihnen eben sonst kein Brot geliefert wird. Hierdurch geraten diese Kleinhändler in unbedingte Abhängigkeit von der Kommanditgesellschaft. Sie sind nur mehr dem Namen nach selbständige Händler.

Wien, am 15. März 1905.

Dr. Benno Karpeles."

Aus diesem hier auszugsweise wiedergegebenen Brief geht hervor: Daß die jüdischen Großbanken um Geld für den sozialdemokratischen Betrieb angeschnorrt wurden. — Daß die Sozialdemokratische Partei aus dem Reinertrag dieses mit Hilfe der Großbanken errichteten Betriebes ihre Einnahmen bezog. — Daß die Sozialdemokratie mit dem Bankjudentum eng zusammenarbeitet. — Daß die Sozialdemokratie mit Hilfe des Bankkapitals die Vernichtung der Kleingewerbetreibenden anstrebt. — Daß die Sozialdemokratie sich an das Kapital ausliefert, von ihm Unterstützungen annimmt, Geldgeschäfte abschließt und dabei selbst gute Geschäfte macht.

Amerika und der deutsche Zinkmarkt

Im Nachgang zu unserer Meldung „Amerika kauft den deutschen Zinkmarkt" berichten wir noch:

Die Verhandlungen über die Sanierung der Bergwerksgesellschaft Georg v. Giesches Erben haben eine überraschende Wendung genommen: die preußische Regierung hat einen Staatskommissar ernannt, dem ein Aufsichtsrecht zusteht. Giesches Erben hatten mit der „Preußag" über eine Beteiligung verhandelt, über die indes keine endgültigen Beschlüsse gefaßt wurden. Giesches Erben sprangen plötzlich aus und unterhandelten mit Harriman und der Anaconda Copper Mining Co of Montana, dem größten Metallkonzern der Welt.

Der polnische Besitz der Gesellschaft wird in eine neuzugründende amerikanische Gesellschaft eingebracht. Die Amerikaner behalten sich aber vor, den Wert nachträglich festzusetzen. Fällige Steuern, die auf dem polnischen Besitz lasten, und die auf etwa 15 Millionen Mark geschätzt werden, müssen durch die deutsche Gesellschaft übernommen werden. An der amerikanischen Gesellschaft sind die Amerikaner mit 51 Prozent beteiligt und die deutsche Gesellschaft mit 49 Prozent. Wenn man von den Finanzierungsverpflichtungen absieht, erhalten die Amerikaner die 51 Prozent ohne Gegenleistung. Die deutsche Giesche-Gesellschaft soll zu ihrer Sanierung, vor allem zur Ablösung der mittlerweile gegebenen Vorschüsse von 10 Millionen, von der neuen amerikanischen Gesellschaft 10 Millionen erhalten, und ferner zum Ausbau der Blei-Scharley-Gruben und als Betriebskapital eine Dollaranleihe auf drei Jahre im Betrage von 2,5 Millionen. Als Sicherheit für diese Gelder muß die Giesche-Gesellschaft auf ihre deutschen Zinkfelder eine Hypothek von 6 Millionen Dollar eintragen. Außerdem ist sie verpflichtet, ihren gesamten Aktienbesitz der amerikanischen Gesellschaft als Pfand auszuliefern. Die Giesche-Gesellschaft muß ferner mit der amerikanischen Gesellschaft für 25 Jahre einen Lieferungsvertrag abschließen, nach welchem die Amerikaner an Giesche praktisch die Produktionskosten vergüten, selbst aber das Zink zum Weltmarktpreis in Deutschland und auf dem Weltmarkt absetzen werden.

Man will den deutschen Besitz von Giesches Erben zugunsten der polnischen Gruben und Werke belasten, ihn nur als Reserve halten und nur die polnischen Unternehmungen auf Kosten Deutschlands ausbauen. Die Anaconda würde, wenn der Vertrag zustandekommt, Deutschlands maßgebenden Einfluß auf den Zinkhandel ausschalten.

Hochfinanz und Sowjetjudäa

Der „Daily Herald" vom 14. November schreibt: „Parallel mit der auf die **wirtschaftliche Durchdringung Deutschlands** hinzielenden amerikanischen Politik ist die Politik des amerikanischen Finanzkapitals dahin gerichtet, Deutschland als den Hebel für die **ökonomische Durchdringung Sowjetrußlands** zu benutzen.

Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß **die 100 Millionen Mark Kredit, die die deutschen Banken Rußland beim Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages gewährt haben, zum Teil von den amerikanischen Banken gegeben worden sind. Wie wir weiter erfahren, ist diese Anleihe vom Reparationsagenten, Herrn Parker Gilbert, offiziös genehmigt worden."**

Unsere seinerzeit ausgesprochene Vermutung, daß die „daitschen" Banken hier lediglich Agenten des amerikanischen Finanzkapitals waren, scheint sich durch obiges rasch zu bestätigen. Das Gelingen dieser „Kreditaktion" steht allerdings noch dahin.

Nette Aussichten

Die Völkische Fraktion im bayerischen Landtag stellte folgende kurze Anfrage:

„Die Reichsbahngesellschaft, Zweigstelle Bayern, hat kürzlich die Angebote deutscher Firmen auf Schwellenlieferungen abgelehnt. Nun wurde mitgeteilt, daß die Reichsbahngesellschaft ihren gesamten Schwellenbedarf aus der Tschechoslowakei beziehen will. Angesichts der deutschen Wirtschaftskrise kann das Vorgehen der Reichsbahngesellschaft nicht verstanden werden.

Ist die Staatsregierung bereit, ihren Einfluß bei der Reichsbahngesellschaft geltend zu machen, daß die Schwellen- und Holzlieferungen an deutsche Firmen vergeben werden unter Ausschluß der Firmen, die beim Pfälzer Waldraub mitgewirkt haben?"

Die Geschäftspraktiken der Dawesbahn werden immer charakteristischer. Die Öffentlichkeit wird an diesem Muster eines Reparationsbetriebes noch blaue Wunder erleben.

Sozialpolitik bei der Dawesbahn

Die Fraktion der Deutschvölkischen Freiheitspartei im Preußischen Landtag beschäftigt sich in einer Kleinen Anfrage mit Klagen früherer preußischer Staatseisenbahnbeamten über **Ausbeutung ihrer Arbeitskraft durch die Reichseisenbahngesellschaft.** Es werde hinsichtlich des Sonntagsdienstes keine Rücksicht auf soziale und kirchliche Forderungen genommen. Den Schaffnern des Direktionsbezirkes Breslau sei in diesem Jahre in Einzelfällen **während einer Zeit von 9 Monaten nur ein einziger Sonntag** gegeben worden. Es wird das Staatsministerium gefragt, ob es bereit sei, bei der Reichsregierung **gegen diese unsoziale Ausbeutung der unteren und mittleren Eisenbahnbeamten vorstellig zu werden.**

Wir glauben nicht, daß sich diese Privatgesellschaft, genannt Reichseisenbahn, sehr viel einreden lassen wird. Sie hat zunächst ganz andere Interessen zu wahren, als die ihrer Angestellten und Beamten und die Interessen der deutschen Volkswirtschaft...

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(95. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Ihm aber, des Badedirektors Gegner, war es schon recht, ihn so oder so aus seinem Gesichtskreis zu wissen. Das Bad hatte ausgespielt, die Gesellschaft war rettungslos bankerott, und einer neuen Gesellschaft gegenüber trat der letzte Paragraph des Mietkontrakts in Kraft. Von dem würde Meiken nicht lassen.

Damit aber war hier alles vorbei.

„Es riecht fürchterlich", sagte er zu den Arbeitern, die wie er in den Wind traten. „Wenn man nur ein Mittel hätte, diesen Geruch zu unterdrücken. — Daß er hier darunter liegt oder wenigstens seine Reste, wissen wir ja nun."

Damit ging Krusius zu der Brandstätte des Kurhauses, zu sehen, ob es hier noch etwas zu retten gäbe oder anzuordnen wäre.

Er war so ziemlich der einzige, der nicht den Kopf verloren hatte, der kühl überlegte, was unter diesen Umständen zu tun sei.

Die Arbeiter blickten dem sich Entfernenden nach und der eine von ihnen meinte:

„Solange nicht alles wirklich verbrannt ist, wird es immer weiter stinken, und alles zieht gerade die Straße entlang."

„Was kann denn dagegen gemacht werden?"

„Will ich dir sagen, Karl. — Holen wir ein Faß Schmieröl aus dem Maschinenraum. Weißt schon, es steht rechts in der Ecke. Das bringen wir her, werfen es auf die Feuerstelle und das noch unverbrannte Balkenwerk obendrauf. Da wird rasch genug alles Asche werden."

Der andere war einverstanden, eine Viertelstunde später stieg eine riesige Feuersäule zum Himmel empor.

Krusius traf überall vernünftige, sachgemäße Anordnungen, aber die Menge der verängstigten Badegäste leistete ihnen keine Folge. Ebensowenig die Bediensteten, die schon in frühster Dämmerung den Ort des Schreckens verließen, um auf dem Landwege zu Fuß Söderland zu erreichen. Ihnen schlossen sich viele an, die wenigstens imstande gewesen waren, das Notdürftigste an Kleidung und Geld zu retten.

Der Rest aber, halb bekleidet, jammernd, schreiend oder in dumpfer Verzweiflung vor den Trümmern oder in den Dünen hockend, war unfähig, eigene Gedanken zu fassen.

Ihrer nahm sich Krusius an.

Wenigstens ein Mann, der bestimmte Befehle gab, der den Kopf auf dem rechten Flecke behielt. Die wenigen stehengebliebenen Häuschen wurden mit den Hilfsbedürftigen kasernenmäßig belegt. Hierhin die Frauen, und die Männer in das Elektrizitätswerk.

Telegramme sollten sie aufsetzen an Angehörige und Freunde, daß man für sie sorge, Briefe desselben Inhalts, und er würde am Nachmittage dafür sorgen, daß alles zur Post käme in Söderland, und daß von dort aus die erste Hilfe käme.

Mitten in der Arbeit aber kam Krusius immer wieder der Gedanke, Steinburg wäre nicht tot.

Der Abgang wäre zu gut gewesen, zu wenig dem Charakter des Mannes entsprechend.

Ja, ja, wenn das sogenannte aristokratische Wesen des Menschen nicht nur ein dünner äußerer Firnis, sondern angeboren oder durch lange Erziehung tief eingewurzelt war, ja, dann war ein solcher Abschluß durchaus denkbar, sogar am Ende einzig möglich.

Das Krematorium angezündet, in das Bett gelegt und eine Kugel durch den Kopf. So ersparte man dem Staat die Erhaltungskosten im Zuchthaus, den Hinterbliebenen die Begräbniskosten und verursachte einen besonders guten Nachruf.

Mit einem Boot fortkommen, war nicht gut möglich bei dem Sturm, aber — Donnerwetter, der Mensch hatte ja drüben im Gehöft seine Frau. Die konnte ihn verstecken, abschieben, sobald die Möglichkeit vorhanden, und die war jetzt schon auf dem Watt da.

Daß er daran nicht gedacht!

Also ging Doktor Krusius noch am Vormittage hinüber zum Gehöft, teils um Auskunft zu erhalten, was ihm, dem gerissenen Anwalt, nicht schwer fallen konnte, teils um seinen immer stärker werdenden Hunger zu stillen.

Drüben im Gehöft waren die Menschen während des furchtbaren Gewitters nicht zu Bett gegangen. Bei einer so drohenden Gefahr bleibt man wach, sorgt dafür, daß das Vieh rasch herausgebracht und Rettungsarbeiten sofort unternommen werden können.

Meiken selbst stand unter dem Eingangstor, nachdem sie sich überzeugt hatte, alle ihre Anordnungen wären befolgt, jeder stände oder säße wachend auf seinem Posten.

Wie der Kommandant eines Schiffes nicht von der Brücke weicht, so verließ Meiken ihren Platz nicht.

Da flammte es drüben über dem Seebade auf und der Feuerschein wurde größer und größer, pflanzte sich mit unheimlicher Geschwindigkeit von links nach rechts fort, wurde noch größer, — das ganze Bad mußte brennen.

Gellende Rufe ertönten durch das Gehöft.

Drüben brennt es. Männer wollten hinüberlaufen, um zu helfen, die Weiber ihnen aus Neugierde folgen. Meiken verhinderte es.

„Sind genug Männer drüben, daß ihr nicht nötig seid", fuhr sie Knecht und Magd an. „Und ihr Frauenzimmer sollt euch schämen, daß ihr das Unglück anderer betrachten wollt. — Wer nicht hier im Gehöft bleibt, kann morgen seines Weges gehen, auf Norderland gibt es keinen Platz mehr für ihn."

Alle schwiegen, man wußte, Meiken machte grimmigen Ernst.

Sie rief jeden bei seinem Namen und alle antworteten.

„Wo ist Magnussen?" fragte die Frau.

„In der Vogelkoje", erwiderte Janna. „Ich habe ihn nach dem Abendbrot dahin gehen sehen. Er ist des Gewitters wegen wohl dageblieben."

„Sollte hier sein. — So ein alter Kerl weiß genau, daß bei einem solchen Gewitter jeder hierher in das Gehöft gehört."

Noch in der Nacht, aber erst, nachdem der Regen nachgelassen, kam Magnussen zurück.

„Hast du das Gewitter nicht bemerkt, Magnussen?" fuhr ihn die Herrin hart an. „Ist doch sonst nicht deine Art, mich allein zu lassen."

Der Alte murmelte einige unverständliche Worte, sah aber Meiken nicht an.

„Jo. — heww ick seihn. — Un dat Füer ook."

„Weshalb bist du nicht gleich hierher gekommen, Magnussen?"

„De leewe Gott hedd Pech un Swewel öber Sodom regnen laten."

Die faltige Haut des Alten verzog sich zu einem wilden Grinsen, er spuckte aus und begab sich zu den Hunden, die er losmachte, um sich auf die kleine Bank neben das Tor zu setzen.

„Wenn hei kümmt, Meiken, hetz ick de Hunn up em."

Niemand kam, erst so gegen Mittag kam ein Mann durch die Heide auf das Gehöft zu, aber er war es nicht.

Magnussen rief die Hunde heran, die sich auf den Fremden stürzen wollten, und ließ ihn ungehindert eintreten.

Krusius kannte die Hausgelegenheit, suchte die Hausherrin und fand sie in der großen Stube, wo eine Magd den Tisch für das Mittagessen richtete.

Sie erkannte den Eintretenden sofort und blickte ihm scharf in das Gesicht, als wollte sie seine Absicht erkennen.

Meiken hatte mit diesen Menschen zu traurige Erfahrungen gemacht, als daß sie auch nur einem von ihnen traute.

Er begrüßte sie höflich, sie erwiderte den Gruß mit einem leichten Kopfnicken und sagte dann zu der Magd:

„Tante Janna soll herkommen."

Das war deutlich, und Krusius meinte ruhig:

„Die Tante kann gut alles hören, was wir beide miteinander zu verhandeln haben. Es sind keine Geheimnisse, Frau Gräfin."

„Ich bin nicht Gräfin", erwiderte sie ihm hart. „Ich heiße Meiken Hansen, — ein für allemal."

Sie ging voran in den Päsel, er folgte, ließ aber die Verbindungstür offen, was ihr recht zu sein schien.

Gleich darauf kam Tante Janna, blieb aber in der großen Stube.

„Ich wollte fragen, ob Ihr Gatte heute während der Nacht hierher zu Ihnen gekommen ist?" begann Krusius das Gespräch.

„Nein, — Sie sollten doch wissen, daß er nach allem, was vorgekommen, nichts hier zu suchen hat."

„Auch nicht heimlich? — Ich frage nur, weil es schließlich bei dem furchtbaren Unglück drüben nicht undenkbar ist, daß Steinburg sich zu seiner Frau herübergerettet hat."

„Ich bin nicht mehr seine Frau, — die Hunde hätte ich auf diesen Menschen gehetzt."

Es sprach eine wilde Entschlossenheit aus Meikens Mienen, Krusius wußte, sie spräche die Wahrheit.

„Dann muß ich Ihnen mitteilen, daß unser Verdacht zur Gewißheit geworden ist."

„Ein Verdacht, — welcher?"

(Fortsetzung folgt.)

„Der Kampf gegen Hitler"

Unter diesem Titel schreibt Dr. Rannenbruch in der „Deutschen Zeitung" einige Worte, die auch für unsere Pgg. von Interesse sein werden. Nach Geißelung der Sozialdemokratie, die einem Arbeiter, der auch Hitler ist, das Reden verbietet, heißt es:

„Wenn die Sozialdemokratie wirklich die Interessen der deutschen Arbeiterschaft verträte, wie sie vorgibt, dann müßte sie wenigstens anhören, was die deutsche Arbeiterschaft für ihr Interesse hält. Die deutsche Arbeiterschaft müßte sich überlegen können, was ihr wirkliches Interesse ist. Und damit sie sich das überlegen kann, gebraucht sie Redefreiheit und Hörfreiheit. **Die Führer der Sozialdemokratie nehmen Hitler die Redefreiheit und der deutschen Arbeiterschaft die Hörfreiheit.** Zeigen sie damit nicht deutlich, daß es ihnen auf die Wahrung der Interessen der deutschen Arbeiterschaft gar nicht ankommt, sondern nur darauf, sich selbst mit allen Mitteln im Sattel zu halten, auch um den Preis, die deutsche Arbeiterschaft dumm zu halten?

Das wissen die sozialdemokratischen Parteiführer genau: Sie wissen, wie leicht die Arbeiterschaft zu beeinflussen ist. Mit ihren Lügen haben sie große Teile davon sogar auf ihre Seite gezogen. **Sie wissen auch, daß die Wahrheit aus Hitlers Munde noch viel mehr ziehen muß, als ihre Windbeuteleien.** Und sie fürchten den Zorn der Betrogenen. Daher darf die Arbeiterschaft nicht wissen, daß sie betrogen worden ist. Daher Redeverbot Hitlers. Aber wir fragen noch einmal: In wessen Interesse ist das Redeverbot Hitlers erlassen: in dem Interesse der deutschen Arbeiterschaft? Sie kann selbst prüfen, was sie annehmen oder ablehnen soll. Oder in dem Interesse der sozialdemokratischen und demokratischen Drahtzieher, die zwar immer von der „Selbstbestimmung des Volkes" reden, aber diese Selbstbestimung Essig sein lassen, sobald es ihnen nicht in den Kram paßt und die das Volk dumm halten wollen, damit es sich nach ihren Wünschen selbst bestimmt.

„Daß aber das deutsche Bürgertum nicht in einen Sturm der Entrüstung gegen die Aufhebung der Redefreiheit Hitlers ausbricht, zeigt seine bekannte Kurzsichtigkeit und Undankbarkeit. Hitler steht trotz seiner Fehler in seiner Art mit an erster Stelle unter denjenigen, denen es zu verdanken ist, daß die Kommunisten seine ganze Herrlichkeit nicht schon längst entzwei geschlagen haben. Jetzt scheinen die Kommunisten im Augenblick verhältnismäßig ruhig: **und der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Es wird die Stunde kommen, wo es Hitler auf den Knien um Abbitte für seine Gleichgültigkeit leisten muß und wird.** Jetzt ist Hitler dem Bürgertum unbequem, weil er es wie kaum ein anderer daran erinnert, daß größere Rechte auch größere Pflichten bedingen. Das Bürgertum sägt sich selbst den Ast ab, auf dem es noch sitzt. Hitler stört seine Vertrauensseligkeit, die es dem Auslande gegenüber trotz aller schlechten Erfahrungen empfindet. Hitler stört es daran, dem Auslande gegenüber sozialdemokratische und kommunistische Politik zu machen. Hitler hindert es daran, durch diese Außenpolitik auch im Innern eine Lage zu schaffen, wo Sozialdemokratie und Kommunismus mit dem Bürgertum aufräumen können.

Wenn Hitler auch für das deutsche Bürgertum kämpft, so hat er mit ihm nur wenig zu tun. Es wird ihn zwar noch einmal für seine letzte Rettung suchen. Aber Hitler ist es, und das ist sein großes Verdienst, der daran arbeitet, gerade die Arbeiterschaft in die nationale Bewegung in verstärktem Maße einzubeziehen. Hitler stellte die nationalistische Bewegung auf das Volk in seinen breitesten Schichten, Hitler hat die nationalistische Bewegung dem Zukunftswillen der Arbeiter vermählt. Mag sein Programm in sehr vielen Punkten utopisch sein: sein Wille und sein Geist sind echt und wahr. Mag er auf vielem aufgebaut haben, was andere geschaffen haben: Er ist es gewesen, der für unsere Wahrheit der Trommler unter den Massen war und ist und bleiben wird."

Aus der Bewegung

Völkische Büchereien in München

In der Kaiserstraße 48 ist eine Ausleihstelle für Arbeiter und Studenten, die Dienstags, Donnerstags und Samstags von 6 bis 8 Uhr geöffnet ist. Völkische Zeitungen liegen auf.

Auch die Sektion **Schwabing** besitzt seit kurzem eine Bücherei, die Werke aus dem gesamten Gebiet unserer Bewegung enthält. Die Ausgabe findet an den Sektionsabenden in der „Blüte" statt, und zwar für die gesamte Ortsgruppe.

Neue Schikanen in der Pfalz

Pg. Dr. Buttman in Ludwigshafen am Rhein.

Im Hinblick auf die letzten Vorkommnisse in Neustadt a. d. H. war jeder Plakatanschlag unterlassen, um den „maßgebenden tSellen" den Grund zu einem Verbot unserer Versammlung zu entziehen. Obwohl in einer hiesigen Zeitung nur ein kleines Inserat erschienen war, verweigerte die französ. Besatzungsbehörde plötzlich vormittags die Genehmigung mit dem Hinweis, daß sie erst eine schriftliche Erklärung der deutschen Polizei in Händen haben wolle, daß sie keine „Bedenken" habe. Glücklich um 4 Uhr nachmittags war der Kuhhandel mit den „Bedenken" erledigt.

Trotz der schwachen Propaganda war der Saal gut besetzt, als Pg. Dr. Buttmann seinen Vortrag „Der Betrug an den Schaffenden" begann. Schonungslos geißelte er die Wortbrecher vom November 1918, die den Sozialismus und das schaffende Volk jämmerlich verrieten und heute keinen Finger mehr rühren in ihren Oberbürgermeisters-Oberpräsidentens-Posten, um das deutsche Volk aus seiner wirtschaftlichen Versklavung zu retten. Unter stürmischem Beifall stellte er diesem Marxismus den Sozialismus Hitlers, den nationalen Sozialismus gegenüber, der nicht Klassenhaß, sondern Bruderlieb zu jedem schaffenden Volksgenossen predige. Eingehend kam Redner auf die jetzt überall fühlbar werdende Wirkung der Dawes-Gesetze und auf die Komödie von Locarno zu sprechen. Mit trefflichen Worten wies er nach, daß das ersehnte Heil der Völker auch von Locarno nicht kommen werde, mag auch der Flaschenbierdoktor Stresemann noch so sehr in Phantasien schwelgen. Zum Schlusse gedachte Pg. Dr. Buttmann in warmen Worten unseres Führers Adolf Hitler.

Ein Trupp Reichsjammerleute versuchte plötzlich ohne Bezahlung in die Versammlung einzudringen. Sie hatten sich aber verrechnet. Ein Teil flog die Treppe hinunter — als einige unserer Pg. zupackten — andere flüchteten in gewisse „Örtlichkeiten" und riegelten sich ein. Vielleicht hatten sie es auch „anderweitig" nötig, jene Kabinen aufzusuchen. Der Abend war ein voller Erfolg.

Ortsgruppe Rockenhausen (Rheinpfalz). Am 8. November hielten wir auf dem in der Mitte einiger Dörfer gelegenen Hof Neubau im Saal der Gastwirtschaft Wasem eine öffentliche Versammlung ab. Pg. Lehrer Hardt, Ludwigshafen, zeigte uns an Hand zahlreichen Materials die Herrschaft des internationalen Bankkapitals, die Ausplünderung durch die mit Absicht gemachte Inflation und den Betrug durch die Abwertung. Hierauf sprach noch ein alter Kämpfer der Bewegung, Pg. Käfer, Nürnberg. Treffend zeichnete er unseren größten Feind, den Juden, wie er in Wirklichkeit ist, seine Vorherrschaft in allen Schichten und maßgebenden Kreisen des deutschen Volkes.

Ortsgruppe Lindau (Bodensee.) Von auswärtigen Ortsgruppen stark besucht, fand hier am 8. November ein öffentlicher Vortrag über die französische Revolution statt. Dem Vortrag vorausgehend, verbreitete sich der Vorsitzende über die Bedeutung des 8. November (1918 und 1923) und gedachte dabei unserer Märtyrer vom 9. November 1923. Im Anschluß hieran wurde auch die Resolution einstimmig angenommen, die wir in Nr. 191 brachten. Hierauf behandelte der Referent, Herr Goll, das oben genannte Thema in fesselnder Weise und kam zu dem Schluß, daß diese Revolution, im Gegensatz zu der des 8. November 1918, der internationale Händler- und Börsengeist nicht beherrschte, daß sie eine nationale Revolution war. Trotz innerer Zerrissenheit zeigte das französische Volk damals — wie auch jetzt noch — im Augenblick der Gefahr den geschlossenen eisernen Willen zur Verteidigung des Vaterlandes, während unser Volk im Barmatsumpf zu ersticken droht. Reicher Beifall lohnte dem Vortragenden seine Mühe.

Von der Ortsgruppe Friedrichshafen angeregt, tagten nach dem Vortrag die Vertreter der Ortsgruppen Bludenz, Bregenz, Dornbirn, Friedrichshafen, Hohenems, Konstanz, Lindau, Ravensburg und Weingarten, zwecks Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Ortsgruppen des Bodenseegebietes. Der Antrag fand die grundsätzliche Billigung aller Vertreter unter der Bedingung, daß mit der Neugründung keine Lockerung des Verhältnisses zu den Gau- und Landesverbänden eintreten dürfe. Als einstweiliger Sitz der Arbeitsgemeinschaft wurde Friedrichshafen bestimmt.

Ortsgr. Duisburg. Pg. Ranke aus Sterkrade sprach über „Leihkapital, Zinsknechtschaft und soziale Not", wobei er als Arbeiter der Faust besonders packende Erlebnisse und Begebenheiten aus seinem Umkreis schilderte und aufzeigte, wie sich die heutige Form des Geldwesens und auch der Privatwirtschaft zum Nachteil unserer Volkswirtschaft auswirkt. Der Redner fand guten Beifall. Danach folgte freie Aussprache, die sehr rege verlief. Zwei Neuaufnahmen sind erfolgt.

Ortsgruppe Bottrop i. Westf. Am 22. Okt. sprach Dr. Göbbels (Elberfeld) im Saale des evangelischen Gemeindehauses über das Thema: „Was will Adolf Hitler?" In anderthalbstündigen Ausführungen verstand es der Redner, überzeugend und mitreißend der Versammlung die Zusammenhänge des Judentums mit den in Deutschland bestehenden Parteien klarzumachen. Ganz besonders scharf wurde das hier in Bottrop so starke Zentrum kritisiert, die Partei, die die Religion ihrer Mitläufer mißbraucht, um damit politische Geschäfte zu machen. — Nachdem Pg. Dr. Goebbels Adolf Hitlers Programm entwickelt hatte, setzte die Diskussion ein. Der einzige kommunistische Diskussionsredner, der seine üblichen Schlagworte anzubringen versuchte, wurde im Schlußwort vom Referenten abgeführt. Der Erfolg des Abends waren zahlreiche Neuaufnahmen. Die Versammlung wurde mit einem dreifachen Heil auf Adolf Hitler beschlossen. Die Kommunisten versuchten nicht einmal die Internationale, wie sonst üblich, herunterzuplärren. Es geht voran.

Ortsgruppe Schleiz (Thüringen). Als die neugegründete Ortsgruppe zu den Thüringer Landtagswahlen im Frühjahre 1924 zum ersten Male an die Öffentlichkeit trat, war der Erfolg so gewaltig, daß sich die „Frankfurter Zeitung" bemüßigt sah, über unseren kleinen Ort einen Artikel in ihren Spalten zu bringen mit der Überschrift: „Schleiz, die Hochburg der Völkischen". Und doch — verlacht, verhöhnt und verspottet wurde das kleine Häuflein, welches im Juli dieses Jahres mit zäher Willenskraft die Führung in die Hand nahm. Aber da geschah etwas Unerwartetes, die wenigen Getreuen fingen an zu arbeiten. Jeder Tag brachte etwas Neues, da erschienen in den Straßen der Kleinstadt die Zeitungsverkäufer des „Nationalsozialisten", da erschienen Flugblätter und als ein gewaltiges Ereignis gewissermaßen, die erste Massenversammlung der Nationalsozialisten; Dr. Dinter, unser Landesleiter sprach. Der Erfolg war gut. Das Volk beschäftigt sich mit uns. Wenige Wochen später die zweite Massenversammlung über das Thema: Der Blutrausch des Bolschewismus, von Dr. Gregor. Nun folgten alle 3 Wochen eine Massenversammlung. Allein in drei Versammlungen sprach Herr Dr. Gregor, russischer Geschichtsprofessor über den Bolschewismus und seine eigenen Erlebnisse in Sowjetrußland. Der überaus starke Besuch der Versammlungen bewies, daß die Bevölkerung aufgerüttelt war. Aus dem kleinen Häuflein, das einst verspottet worden war, ist eine stattliche Gruppe geworden. Heute lacht man nicht mehr über uns, man haßt uns schon. Es wird eine Zeit kommen, wo man uns fürchtet. Zur letzten Versammlung am 2. Oktober sprach Pg. Hermann Esser-München. Das Volk ist aufgewühlt in seinem tiefsten Inneren. Pg. Esser hat es verstanden, in einer geradezu wunderbaren Art, die Masse so in den Bann unserer Weltanschauung zu ziehen, daß die nationalsozialistische Idee heute das Tagesgespräch der Bevölkerung ist. Wir sind ein Machtfaktor hier geworden. Trotz einer geringen Zahl sind wir heute in Schleiz ausschlaggebend. Dank einer zielbewußten Ortsgruppenführung sind andere Parteien heute gezwungen, unsere Stellung in Betracht zu ziehen und mancher Gegner wagt es heute nicht mehr, auch nur etwas zu veranstalten, was wir nicht gut heißen. Mit einem Wort: Wir haben die Stellung, und eines geloben wir: Wir halten diese Stellung und befinden uns stark auf dem Vormarsch. Bald soll der Frankfurter Zeitungsjude wieder Veranlassung haben zu schreiben:

„Schleiz, die Hochburg der Nationalsozialisten."

Ortsgruppe Nordhausen am Harz. Die Sommermonate sahen unsere O.-G. nicht ganz untätig. Durch Verteilung von Sondernummern und Anschlag des „Völk. Beobachters" an allen Anschlagsäulen der Städt hielten wir die Aufmerksamkeit der Bevölkerung wach. Anläßlich eines Reichsbannertages verteilten wir einige Tausend aufklärende Flugblätter. Auch die Rede unseres Führers in Zwickau wurde in größerer Anzahl unter die Leute gebracht. Von unseren Sprechabenden gingen zwei über den gewöhnlichen Rahmen hinaus: Ende August sprach Landesgeschäftsführer Sauckel über den Marxismus und im September Pg. Hartmann von der westfäl. Wandergruppe. Am 5. Oktober konnte nach Überwindung polizeilicher Schikanen die Aufführung der „Blutsünde" vor gefülltem „Hoffnungssaale" vor sich gehen. Sehr erfolgreich war eine Massenversammlung mit Prof. Gregor als Redner über den „Blutrausch des Bolschewismus". Dank eifriger Vorarbeit (Plakatwerbung, Zeitungsnotizen, Anzeigen, persönliche und schriftliche Einladungen) war der große Spangenbergsaal dicht gefüllt. — Am Montag, den 9. November, gedachten wir in würdiger Weise unserer in München gefallenen Kameraden. — Die Anschrift unserer Geschäftsstelle: Ingenieur Pfennig, Nordhausen, Hesseröder Straße 16/I.

Ortsgruppe Magdeburg. In unserem Sprechabend am 3. ds. Mts. hielt unser Gauleiter Pg. Bachschmid einen Vortrag über den „Pressesumpf", der heute die öffentliche Meinung macht. Geschickt legte der Redner die Fäden bloß, die die Pressejuden in allen Weltstädten verbinden. Weiter zeigte er, wie das internationale Pressekonzert dirigiert wird, an Hand der Hindenburgwahl, wenn es heißt, den Juden unbequeme Gegner zu erledigen. Auch aufgelegter Schwindel ist der jüdisch-verseuchten Presse recht, um die öffentliche Meinung zu vergiften, wie die Ku-Klux-Klan-Affäre lehrt, die von der Abteilung Ia des Berliner Polizeipräsidiums in Szene gesetzt wurde. Zum Schluß forderte Pg. Bachschmid alle auf, unsere Presse mit allen Kräften zum Kampf gegen diesen Schwindelapparat zu stärken, indem sie den „Völkischen Beobachter" lesen und verbreiten. Starker Beifall lohnte den Sprecher für seine aufschlußreichen Ausführungen. In der anschließenden Mitgliederversammlung wurde die Fahrt nach Braunschweig zu unserem Führer Adolf Hitler organisiert. — Am 8. ds. Mts., morgens 9 Uhr, in strömendem Regen gedachte Pg. Bachschmid am Kriegerdenkmal unserer gefallenen Freiheitskämpfer.

Sport

Ringkämpfe im Kolosseum zu München

Der Mittwoch brachte bei mittelmäßigem Besuch folgende Ergebnisse: Urbach, Köln, und Steinke, Stettin, trennten sich nach erbittertem Kampfe unentschieden. Urbach rief durch unfaires Ringen lebhaften Protest des Publikums hervor. — Czaja, Ungarn, legte Meyerhans, Dortmund, in 6:40 Minuten durch Untergriff von hinten auf beide Schultern. — Westergaard-Schmidt, Hamburg, war Küpper, Düsseldorf, im Entscheidungskampf dauernd überlegen und siegte in der Gesamtzeit von 58:45 Minuten durch Überwurf.

Am Donnerstag ringen: Grüneisen, Schweiz, gegen Cziruchin, Rußland, Schachschneider, Berlin, gegen Urbach, Köln, und im Entscheidungskampf Westergard-Schmidt, Hamburg, gegen Czaja, Ungarn. E. S.

Boxen

Nispels Start in München

Wie die Box-Abteilung Wacker mitteilt, ist nun der Start des deutschen Meisters im Halbschwergewicht, Otto Nispel, Heros, Berlin, perfekt für 20. November abgeschlossen. Mit Nispel betritt einer der populärsten Boxer Deutschlands zum 3. Male einen Münchener Kampfring. Seine Kämpfe gegen Toni Funk 1860, den er nach Punkten schlug, vor allem aber sein heroischer Kampf gegen den damaligen Amateur-Meister im Schwergewicht, Ludwig Haymann, im Löwenbräu-Keller ließen ihn die Herzen der Münchener Sportswelt im Sturme nehmen.

Er wird auch hier in München sein bestes Können zeigen, um seine Revanche vor Seb. Neuner zu haben, der ihn bei den Kampfspielen 1922 auszupunkten vermochte. Der Kampf soll über 5 Runden zu je 3 Minuten gehen, um eine sichere Entscheidung herbeizuführen. Als Rahmenprogramm gehen 6 lokale Kämpfe vom Start. E. S.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

KINO-ANZEIGER

Sendlingertor-Lichtspiele — Charleys Tante — Ufa-Wochenschau

Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele — Urwelt im Urwald — Ufa-Wochenschau

Ufa-Theater Dachauer Straße — Helene Lorbecks Abenteuer — Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele — Ein Standard-Werk deutscher Filmkunst — Götz von Berlichingen

Licht-Schauspielhaus — Einmal im Leben einer jeden Frau

Film-Palast — Gräfin Mariza

Imperial-Theater / Regina-Lichtspiele / Passage-Theater — Der Dieb von Bagdad

THEATER-ANZEIGER

Freitag, den 20. November 1925

National-Theater — Fra Diavolo — Anfang 7 Uhr

Residenz-Theater — Ramper — Anfang 7½ Uhr

Kammerspiele — Dr. Knock oder der Triumph der Medizin — Anfang 7½ Uhr

Volkstheater — Uschi — Anfang 7½ Uhr

Prinz-Reg.-Theater — —

Schauspielhaus — Zurück zu Methusalem — Anfang 7½ Uhr

Gärtnerpl.-Theater — Wiener Blut — Anfang 7½ Uhr

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

Künstlerspiele Malkasten

Augustenstr. 78 Tel. 54700

Heitere Vortrags-Abende

Jazz-Kapelle

Günstiges Weihnachtsangebot!

Solange Vorrat reicht, diese 11 Aluminiumtöpfe 10 M. franko

(Gegen Vorkasse oder Nachnahme) und zwar:

5 Schmortöpfe mit Deckel

¾ 1 2 3 4 Liter

sowie:

6 Milchtöpfe mit Zierrand

Außerdem liefere auf Wunsch mit:

Schmortöpfe	5 Liter Inhalt	6 Liter Inhalt
pro Stück	M. 2.30	M. 3.—

Schmortöpfe mit isolierten Holzgriffen pro Topf 50 Pfennig mehr

Anläßlich des 25jähr. Fabrikjubiläums gebe ich ca. 100000 Töpfe zu bill. Preisen als Reklame ab

Metallindustrie H. Seuthe, Holthausen b. Plettenberg Nr. 240

150 Arbeitsmaschinen — 3000 qm Fabrikräume — Bedingung: Inserat beilegen

Hauptkatalog wird jeder Sendung beigefügt — Lieferant höchster Staatsbeamter

Postscheckkonto Frankfurt 90496

RUNDFUNK MÜNCHEN

Freitag, den 20. November 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht. Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.

4 Uhr: Wie verwertet man eine Erfindung? Vortrag von Oberingenieur Jos. Hammer, Vorstand der Landes-Gewerbeanstalt in Augsburg.

4.30 Uhr: Bekannte Operettenkomponisten. 1. Carl Michael Ziehrer. Das Rundfunkorchester. Leitung Franz Adam.

5.45 Uhr: 15 Minuten der Frau. Vortragende Frau Elfriede Jessen.

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.

6.15 Uhr: Lesestunde: „Ein Fest auf Haderslevhuus." Von Theodor Storm. (III. Teil.) Gelesen von Albert Spenger.

7 Uhr: „Fra Diavolo" oder „Das Gasthaus von Terracina." Komische Oper in 3 Akten von D. F. E. Auber. (Übertragung aus dem Nationaltheater in München.) Einführung mit Bildern im Südd. Rundfunk, Heft 46. Ein Textbuch ist im Verlag der Bayer. Radiozeitung erschienen.

Besucht die im Völkischen Beobachter inserierten Vergnügungs- u. Gaststätten

Denkt an Euer Hakenkreuz-Liederbuch

zusammengestellt von Franz Grundner

Preis 35 Pfennig

Bestellungen an „Propaganda" München, Blumenstr. 13

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr ____

Frau ____

(Straße und Nr.) ____

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)	Bezugsbetrag
1	Völkischer Beobachter München	I II III IV V VI / VII VIII IX X XI XII	monatlich 3.25 Mark

Quittung

Obige ____ Mark ____ Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort: ____

Datum: ____

Bei der Post bestellen und dort einzahlen

Der internationale Jude

Herausgegeben von Henry Ford

24. und 25. Auflage (83. bis 90. Tausend)

Preis: in Ganzleinen M. 6.—, in Halbleinen M. 4.25, brosch. M. 3.—

Der Verfasser zeigt uns in diesem Buche ohne fanatische Voreingenommenheit und ohne politisches Vorurteil den Juden wie er ist und wirkt. Nichts von unklaren Phrasen! Nichts von weibischer Sentimentalität! Spannend und temperamentvoll geschrieben, aber dennoch klar, kühl und beweiskräftig reiht sich in diesem Buche [illegible] Wesen und Zieles des Judentums dargestellt, und vor unseren Augen entsteht ein grandioses, aber grauenerweckendes Bild der brutalen Geistesknebelung und restlosen Finanzbeherrschung aller Völker der Welt durch das Judentum.

Der „Sinn der Weltgeschichte", die „geheimen, sehr subtilen Ziele" der dreihundert geheimen Weltregenten finden hier ihre restlose Aufdeckung und Erklärung.

Deutsche! Lest dieses Buch!

Zu beziehen durch die Buchhandlung

Franz Eher Nachf. G. m. b. H.

München NO 2 Thierschstraße 15

Postscheckkonto 11346

OHNE RATENZAHLUNGS-AUFSCHLAG!

Deutsche Bücher

F E M

Das führende Werk des Nationalsozialismus

Adolf Hitler Mein Kampf

Preis, in Halbleinen gebunden und mit einem Bildnis des Autors, M. 12.— (bei Versand 60 Pf. Postgeld) liefern wir an Personen mit sicherem Einkommen auch gegen Ratenzahlungen. Senden Sie heute noch untenstehenden Bestellschein mit der Anzahlung von

nur M. 5.—

an uns ein. Die Zustellung erfolgt sofort.

Buchhandlung

Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München NO 2

Thierschstraße 15 Postscheckkonto München 11346

Postsparkassenkonto Wien 79921

OHNE RATENZAHLUNGS-AUFSCHLAG!

Hier abtrennen! Deutliche Schrift erbeten!

(Nicht beschreiben!)

An die Buchhandlung

Franz Eher Nachf. G. m. b. H.

München NO 2

Ich bestelle hiermit

Adolf Hitler, Mein Kampf (gebunden)

zum Preise von M. 12.— zuzüglich 40 Pf. Versandspesen. Die Anzahlung von M. 5.— liegt bei — wird bei Lieferung durch Postnachnahme zu erheben — wurde gleichzeitig Ihrem Postscheckkonto München 11346 überwiesen. Den Rest von M. 7.40 zahle ich in zwei gleichen Monatsraten. Erfüllungsort München.

Nichtzutreffendes streichen!

Ort und Datum: ____

Name: ____

Straße: ____ Nr. ____